Albanien



2009

Einleitung:

Es geschah irgendwann an einem Wochenende an einem See, als wir beschlossen hatten, mal gemeinsam mit zwei KATsen in den Urlaub zu fahren. "Wir", das sind Justin der treue Vierbeiner mit seinen Herrchen Petra und Stefan sowie Annette und ich.

Zuerst dachten wir an Mazedonien, vielleicht auch Albanien. Die Einreise sollte auf dem Landweg erfolgen. Später wurde es dann konkreter und Albanien wurde als Ziel fest definiert, wobei wir uns die Möglichkeit in eines der Nachbarländer ausweichen zu können, offen ließen. Im Netz fand ich irgendwann einen Reisebericht der die Einreise von Griechenland nach Albanien beschrieb. So buchten wir die Fähre von Venedig nach Igoumenitsa.

Die Recherche im Netz wurde immer intensiver, aber die Auswahl an wirklich brauchbaren Informationen über Routen und mögliche Ziele war sehr spärlich. Auch ist die Auswahl an Reiseführern, von denen wir uns mehr Informationen erhofft hatten, sehr gering. Nachdem wir uns das Reisehandbuch Albanien von Volker Grundmann gekauft hatten und darin einige Seiten gelesen hatten, war Annette sich nun nicht mehr so sicher, ob dieses Land uns wirklich begeistern kann. Waren wir in den letzten beiden Jahren vom Sand in Tunesien und Marokko verwöhnt worden?

Kurzentschlossen kauften wir noch das Buch "Albanien entdecken" von Renate Ndarurinze um mehr Informationen über dieses, in den Kinderschuhen des Tourismus steckenden Landes zu erhalten. Es folgten weitere Recherchen im Netz und die Zeit zur Abfahrt rückte immer näher. Hatten wir in der Zwischenzeit viel über die Geschichte des Landes gelesen, so war trotzdem die Vorstellung darüber, was uns schlussendlich erwartet, nur schemenhaft vorhanden. Nicht zu verleugnen ist die ehemalige Diktatur Albaniens unter der Führung von Enver Hoxha die auch nach seinem Tod im Jahre 1985 noch bis ins Jahr 1990 andauerte, worauf die erste demokratische Partei in Albanien gegründet worden ist. Die wirtschaftliche Lage des Landes verbesserte sich nicht, sondern führte von einer Krise in die Nächste. Die Arbeitslosigkeit stieg weit über 70%. Die Lage stabilisierte sich erst 1996, nachdem erneut Wahlen unter Beobachtung der OSZE stattgefunden hatten.

Als irgendwann die Fährtickets im Briefkasten lagen, war uns klar dass es kein zurück mehr gab, irgendwie wuchs nun stetig die Vorfreude über dieses, doch noch unbekannte Land, welches bislang mehr negativ wie positiv aufgefallen ist.

"Bewaffnet" mit GPS, Rechner und der Karte Albanien 1:220000 aus dem Reise Know How Verlag sowie dem Kauderwelch Sprachführer Albanien machten wir uns am 21.03.2009 auf die Reise ins Land der geschätzten 800.000 Bunker und der am meisten fahrenden Mercedes Automobile.

Die Route:



Die Route ist bei dieser Tour spontan entstanden. Wir hatten uns zwar die Orte rausgeschrieben, welche wir uns anschauen wollten, wie wir aber schlussendlich dahinkommen war absolut offen.

Samstag 21.03.09

Route: Köln – Alatsee

Strecke: 656 km Gesamt: 656 km Übernachtung: N 47° 34' 11" E 010° 39' 18"

Heute hieß es früh raus aus den Federn. Der Kat stand noch in der 48 km entfernten Halle und war noch nicht beladen. Gegen 10:30 Uhr starteten wir Richtung Süden. Stupides Autobahnfahren. Nach so langer Abstinenz des Kat fahrens hörte ich auf jedes Geräusch. Ein klicken hier, ein rascheln da, vermutlich bildete ich mir wieder alles ein. Gegen 16:10 Uhr trafen wir auf der A8 auf Justin, Petra und Stefan. Nach



einem gemeinsamen Kaffe ging es weiter bis zum Alatsee, wo wir um 19:13 Uhr den Diesel zur ersten Nacht abstellten. Irgendwie hatte ich es mir wärmer vorgestellt, aber wir standen im Schnee. Petra wollte uns noch ihr Chilli con Carne servieren, aber es war spät und wir beschränkten uns auf Dosenkost. Vielleicht hätten wir es doch besser gegessen, aber dazu später mehr. Wir tranken noch gemeinsam ein Glas Wein bevor wir uns zur Nachtruhe begaben.

Sonntag 22.03.09

Route: Alatsee - Piombino Deso

Strecke: 0618 km Gesamt: 1274 km

Übernachtung: N 45° 37′ 06″ E 011° 58′ 42″

Was war die Nacht kalt. Selbst die Dachluken waren von innen gefroren. Gegen 7:00 Uhr hatten wir gefrühstückt und sind, nach dem wir alles wieder soweit verstaut hatten, noch eine kleine Runde am See spazieren gegangen. Das Wetter war trocken und gegen 9:00 Uhr starteten wir die Diesel. Um Autobahngebühren zu sparen und die Landschaft genießen zu können, obwohl wir hier schon früher einige Male mit dem Krad gewesen sind, fuhren wir über den Fernpass und anschließend über den Reschenpass. Auf dem zugefrorenen Reschensee war die Wintersportsaison noch im vollen Gang. Wir wollten unbedingt noch in Österreich tanken, zwar lag Samnau auf dem Weg aber wir wussten nicht ob wir die Strecke mit dem KAT fahren konnten. Ein Fehler wie sich später herausstellte, denn

Stefan, der noch eine Woche Korfu drangehangen hat, konnte mit dem Kat bequem nach Samnau fahren und dort tanken.

Am Reschensee hatte sich derweil nicht viel geändert. Der Kirchturm ragt immer noch aus dem Wasser, die Anzahl der Kitsch- und Souvenirläden scheint eher zugenommen zu haben.

Die Fahrt ging mit Ausnahmen einiger kleiner Pausen, welche Justin auch dringend benötigte, über Meran, Bozen und Trento Richtung Venedig. Die Temperatur wurde ab Meran immer erträglicher, je weiter wir aber Richtung Venedig kamen umso kühler wurde es. Ursprünglich hatten wir geplant an einem See in der Nähe von Bassano del Grappa zu übernachten, aber wir fanden keine geeignete Stellmöglichkeit und fuhren daher bis auf einen großen Parkplatz in Castelfranco Veneto. Der Platz war zweckmäßig aber nicht schön, für eine Nacht sollte es reichen. Ursprünglich sollte es heute das Chilli geben, aber als Stefan die Tür vom Koffer öffnete, hörte ich nur ein: "Petra, schau dir das mal an", sprach es und ging mit frisch gedrehter Zigarette weit vom KAT weg. Meine Neugierde befriedigen, ging ich zu der geöffneten Tür. Da lag es nun, unser Abendbrot und weitere Lebensmittel aus dem Kühlschrank sauber verteilt auf dem Boden und der Sitzgruppe. Bis zur Decke ist das Chilli gespritzt. Ich wollte aber durfte nicht lachen. Auch verkniff ich es mir ein Foto zu machen. Es war einfach eine zu große Sauerei. Petra war schockiert und beeilte sich mit der ersten Grundreinigung. Beide sind erstaunlich ruhig geblieben, wenn uns das passiert wäre, ich hätte bestimmt einen Blutrausch bekommen und würde drei Zentimeter unter der Decke schweben. Später meinte Petra noch, dass es schade wäre, dass keiner ein Foto gemacht hat.

Irgendwann kam ein Vertreter der Örtlichkeit und teilte uns mit, dass wir auf dem Platz nicht stehen durften. Um keinen Ärger zu bekommen und irgendwann mitten in der Nacht aufbrechen zu müssen, fuhren wir nach dem alles wieder



seine Ordnung im KAT hatte, weiter Richtung Venedig. Ein Abstecher zu einem nahe gelegenen Golfplatz erwies sich auch als nicht geeignet die Nacht dort zu verbringen, so ging es weiter zu einem Platz in der Nähe von Piombina Deso. Es war spät geworden, wieder Essen aus der Dose.

Montag 23.03.09

Route: Piombino Deso - Port Venezia

Strecke: 0048 km Gesamt: 1322 km Übernachtung: Fähre

Die Nacht war durch die Schweinwerfer hell aber ruhig gewesen. Nach dem Frühstück, kurz bevor wir losfahren wollten kam dann doch noch die Polizei und teilte uns mit, dass wir auf dem Platz nicht stehen dürfen. Stefan sagte ihm dass wir in fünf Minuten fahren würden. Es sei in Ordnung meinte er, aber wir wurden genau beobachtete ob wir wirklich weiter fuhren.

Auf dem Weg nach dem Port kauften wir unterwegs noch in einem Supermarkt ein. Am Fährhafen checkten wir ein und konnten gegen 14:45 Uhr auf die Fähre. Es war kein Schiff der Mineo Line sondern die Zeus Palace der Grimaldi. Wir bekamen unsere Kabine im hinteren Bereich zugeteilt, direkt auf dem "Welcome

Deck". Nach einem kurzen, aber teueren Essen im Self Service Restaurant legte die Fähre mit wahrscheinlich gewohnter italienischer Pünktlichkeit, verspätet gegen 18:30 Uhr ab. Bis zur offenen See ging die Fahrt an der herrlichen Kulisse von Venedia vorbei. Da irgendwann die Tür unserer Kabine nicht mehr abschließbar war, wechselten wir noch die Kabine und gingen nach einem kleinen Umtrunk bei Petra & Stefan, schlafen.



Dienstag 24.03.09

Route: Venedig - Igoumenitsa

Strecke: 0000 km Gesamt: 1322 km

Übernachtung: N 39° 30′ 48″ E 020° 15′ 04″



Welch eine Nacht. Ich hatte das Gefühl nicht in einem Bett geschlafen zu haben sondern irgendwo zwischen dem dritten und vierten Zylinder einer der Dieselmotoren. Es war einfach nur laut. Meidet also auf der Zeuss Palace, Kabinen auf dem genannten Deck.

Was machen vier Personen auf einem Schiff wenn es kalt ist? Unter die Decke kriechen oder den Maschinenraum

besichtigen? Beides. Stefan und ich waren mit der Navigation der Albanienroute auf dem Rechner beschäftigt, als uns der Schiffsingenieur über die Schulter schaute. Er wolle nur mal wissen mit welchem Programm wir navigieren. Nach einer kleinen Unterhaltung fragte ich ihn, ob es möglich sei mal den Maschinenraum zu besichtigen. Es sei zu gefährlich und deswegen nicht möglich, antwortete er. Kurze Zeit später stand er im weißen Overall vor uns und bot uns die Besichtigung an.

Bewaffnet mit der Kamera folgten Stefan und ich ihm in sein Reich. Es ist schon

gigantisch diese Maschinen zu sehen. Vier 8 Zylinder Motoren treiben die Schiffsschrauben an wobei immer zwei Motoren über ein Getriebe miteinander verbunden sind und jeweils eine Schraube antreiben. Die Zylinder haben einen Durchmesser von 1005 mm bei einem Hub von knapp 1000 mm, bei einer Drehzahl von 500 min⁻¹ wobei die Schrauben mit gemütlichen 270 min⁻¹ untersetzt werden. Bei den



Motoren zur Stromgewinnung handelt es sich um zwei V12 Zylinder Aggregate mit fast den gleichen Ausmaßen.

Außer dieser Besichtigung zog sich die Fahrt wie ein Kaugummi, nichts wurde sehnlicher von uns erwartet wie die griechische Küste. Aber bis dahin sollte es noch dauern. Die Fähre machte erst gegen 20:00 Uhr griechischer Zeit in Igoumenitsa fest. In der Stadt war der Teufel los. Die Griechen feierten Ihre Unabhängigkeit vom osmanischen Reich und hierdurch war die Hauptverkehrsader gesperrt. Wir quälten uns durch Nebenstrassen, Stefans Navigationstalent sei Dank, bis kurz vor die Stadtgrenze und fanden dort einen geeigneten Übernachtungsplatz.

Mittwoch 25.03.09

Route: Igoumenitsa - Butrint

Strecke: 0120 km Gesamt: 1442 km

Übernachtung: N 39° 44′ 48″ E 020° 01′06



Heute ist der Tag an dem wir albanischen Boden betreten werden. Wir brachen gegen 10:00 Uhr nach Albanien auf, nicht ohne vorher noch in einer griechischen Taverne einen Kaffe zu trinken. In Sagiada gingen wir am Strand in eine von der hiesigen Polizei stark frequentierter Taverne. Wir wurden sofort in deutscher Sprache begrüßt und von einem der Polizisten zum Kaffee eingeladen.

Er erklärte uns, dass am 25.03.1821 der Beginn des Freiheitskampfes gegen das osmanische Reich begonnen wurde. Wir erzählten noch ein wenig, derweil es draußen alles andere wie gemütlich war. Der Regen prasselte unaufhörlich nieder.

Nach einer kurzen Fahrt erreichten wir die Grenze. Zuerst ging es zur Polizei, Passkontrolle und anschließend zum Zoll. Es zog sich irgendwie hin, so als wenn die griechischen Beamten keine richtige Lust zum arbeiten hätten. Als ein albanischer Diplomat die Grenze ohne anzuhalten passierte war für uns erst einmal eine Zwangspause angesagt. Der einzigste Zöllner welcher sich mit unseren Dokumenten beschäftigte, setzte sich ins Auto und fuhr hinter dem Wagen her. Nach gefühlten 15 Minuten kam er zurück und setzte seine Arbeit an der Stelle fort wo er vor der "Verfolgung" aufgehört hatte. Weiter ging es zum

albanischen Grenzposten. Wir fuhren durch eine Art Desinfektionsbecken, wobei hier vermutlich durch die Regenfälle reines Regenwasser drin gewesen ist.

Nun wieder dieselbe Prozedere, erst zur Polizei und dann zum Zoll. Wir hatten gedacht dass nun alles noch viel länger dauert, aber genau das Gegenteil war der Fall. Wir wurden mit Handschlag von der Polizistin begrüßt und in aller Freundlichkeit wurden unsere

Dokumentennummern in den Rechner eingegeben. Dass wir ihr hierbei über die Schulter schauten störte sie nicht im Geringsten. Das



Büro befand sich in einem Wellblech Container, die Leuchtstoffröhren waren vermutlich defekt da eine einfache Glühlampenfassung mit Draht an den Leuchtstoffröhren befestigt war. Die ganze Einrichtung war spartanisch, Zwei Schreibtische, einige Stühle, zwei Rechner und jede Menge unsortierter Kabel. Die Unterhaltung fand auf Englisch statt. Wir erzählten, dass wir eine Rundreise machen wollen und waren natürlich neugierig, zu wissen wie das Wetter in den nächsten Tagen wird. Ein Paar, welches sich zu uns gesellte, erklärte mir, dass es wohl noch mindestens eine Woche so verregnet bleiben wird. Schöne Aussichten dachte ich.

Beim Zoll haben wir unsere Fahrzeuge deklariert, das wir beide auch noch je ein Motorrad bzw. Roller dabei haben, hatten wir wissentlich nicht angegeben. Wir bezahlten 10 EUR Einreisegebühr und konnten nach nicht mal 30 Minuten unsere Reise fortsetzen.

Hinter dem Schlagbaum begann eine andere Welt. Die Asphaltstraße hörte bereits an den Containern auf, aber das was wir nun vorfanden ist vergleichbar mit einem schlechten Wirtschaftsweg in Deutschland. Der in den letzten Tagen



anhaltenden Regen bewirkte noch, dass die Piste übersäht mit wassergefüllten Schlaglöchern war, deren Tiefe man nur wage annehmen konnte. Aber der Straßenbau findet hier im großen Stil, nicht zuletzt durch westliche Gelder gefördert, statt. Es war zwar erst der Anfang gemacht, aus dem Erdreich eine breite befestigte Piste zu verdichten, aber lange wird es nicht dauern bis hier eine

geschlossene Asphaltdecke vorhanden ist. Wir hatten geplant bis Butrint zu fahren. Die Strecke führt über Mursi und Vrine zur Fähre von Butrint.

Annette hatte es wohl irgendwo mal in einem Bericht gelesen, dass die Fähre nur für Fahrzeuge bis 7,5t zugelassen ist. Nun standen wir da, die Piste hinter uns, vor dem Fähreanleger stehend und kamen nicht rüber. Also mussten wir ein Stück zurückfahren um bei Xarre die Strecke Richtung Pllake, Cuke nach Sarande zu nehmen um von Norden kommend nach Burtrint zu fahren. Die Strecke wurde nicht besser. Ungefähr 3 Kilometer hinter Pllake bei N 39° 49′23″; E 020° 3′ 57″ ging nichts mehr. Vollsperrung, die Piste wurde im Bereich eines Bachlaufes gerade repariert. Ein Polizist erklärte uns, dass wir nicht die ganze Strecke zurückfahren brauchen, sondern über Pllake nach Kullurice und von dort die Parallelstrecke Richtung Mesopotam fahren können. Nur dieses kurze Stück nach Kullurice war in unserer Karte nicht eingezeichnet. Stefan schaute sich derweilen die Baustelle an und kam mit der Nachricht wieder, dass wir von zwei Ortskundigen, welche ebenfalls die Strecke nach Sarande fahren wollten, bis Kullurice begleitet werden. So ersparten wir uns wenigstens die Suche nach der richtigen Abzweigung.

Die beiden fuhren in Ihrem Mazda Slalom vor uns her. Nur so war es möglich den vielen Schlaglöchern auszuweichen und den Wagen möglichst lange fahrbereit zu halten. Die Strecke war mit allem bestückt was es straßentechnisch zu geben scheint. Enge Durchfahrten in Dörfern, tiefhängende Äste der Bäume und unerwartend, auftauchende Nutztiere der Bevölkerung. Nach 15 Minuten hatten wir die Parallelstrecke erreicht.



Unterwegs unterhielten wir uns darüber, wie wir uns bei den "Lotsen" bedanken können. Wir entschieden uns, da wir noch keine albanische Währung besaßen, ihnen 5 € zu geben. Dies war keine so gute Idee wie sich später herausstellte. Beide verweigerten die Annahme des Geldes. Sie fragten uns noch nach dem weiteren Weg und als wir Ihnen sagten, dass wir über Sarande nach Butrint fahren wollten stiegen Sie in den Wagen ein, nicht ohne uns vorher aufzufordern ihnen zu folgen. So kam es, dass wir noch bis Sarande begleitet wurden. In Sarande, an der Kreuzung nach Butrint, trennten sich unsere Wege. Sarande ist derzeit eine einzige große Baustelle. Überall werden die Straße ist in einem vermutlich Abwasserrohre oder ähnliches zu legen, die Straße ist in einem desolaten Zustand und manche Häuser sehen aus als ob diese angefangen aber vergessen worden sind fertig zu bauen. Ruinen, die irgendwann einmal vielleicht zu Ende gebaut werden und den Namen eines Hotels tragen. Stromleitungen werden ohne Kompromisse wie ein Knäuel Wolle aufgehangen.



Unsere Route führte uns Richtung Ksamil nach Butrint. Kurz hinter dem Stadtschild von Ksamil hatte Stefan den Eindruck, dass anwesende Kinder ihn mit Steinen beschmeißen wollten. Petra klärte die Situation in ihrer typisch gelernten erzieherischer Art, wie wir später durch ihre Erzählung erfahren durften. In Butrint angekommen, stellten wir uns auf den freien Platz direkt am Ufer des Meeresarmes hin und

erkundeten noch ein wenig die Gegend. Als wir die Straße ein Stück in die Richtung gingen aus der wir gekommen waren, bemerkte Stefan, dass die Kinder uns zu Fuß nachgekommen waren.

Sofort wuchsen die wildesten Ideen in unseren Köpfen was die Kinder wohl nun vorhaben. Ideen, welche vermutlich nur aus Unwissenheit entstehen. Wollten die Kinder warten bis es dunkel ist um uns dann mit Steinen zu bewerfen? Wir

überlegten, ob wir den Platz verlassen und ein wenig zurück Richtung Sarande fahren sollten. Wollen sich wirklich vier Erwachsene und ein Hund von einer Handvoll Kindern vertreiben lassen? Sicherlich nicht, aber wir schilderten die Situation in dem nahegelegenen Hotel. Wir bekamen die Antwort dass nichts passieren wird. "No Problem", wurde immer wieder wiederholt.

Wir entschieden uns zu bleiben, schlussendlich war



es schon dunkel und wir mussten auch noch etwas essen. Zur Verständigung haben wir die Mobilfunk Geräte in den Koffer gelegt, falls mal was passieren sollte. Und Justin, der musste draußen Wache schieben.

Donnerstag 26.03.09

Route: Butrint - Borsh Strecke: 0058 km Gesamt: 1384 km

Übernachtung: N 40° 02′ 46″ E 19° 51′ 03″

Welch eine Nacht. Irgendwie war die Angst, die Nacht doch noch mit Steinen beworfen zu werden präsent. Irgendwann, ich dachte ich wäre gerade erst eingeschlafen hörten wir ein metallisches Scheppern. Wie von der Tarantel gestochen standen wir im Bett und hörten lediglich vorbeifahrende Autos. Nun erst wurde uns bewusst, dass der Tag bereits angebrochen war und die erste Fähre die Autos an Land spuckte. Das scheppern rührte von dem Landungsblech her, das einfach umgeklappt wird und mit einem enormen Schallpegel auf den Asphalt schlägt. Beruhigt schliefen wir wieder ein bis von einem lauten, unerträglichen Piepston erneut aus dem Schlaf gerissen worden sind. Benommen und im Halbschlaf suchten wir erst unsere Mobiltelefone bis wir das Funkgerät als Störenfried lokalisierten, welches mit einem permanenten Piepsen den erschöpften Ladezustand der Akkus signalisierte.

Nach dem unruhigen Rest der Nacht frühstückten wir und besuchten anschließend die Ausgrabungsstätten von Butrint. Der Eintritt kostete 700 LEK oder 6 € je Person. Da wir noch kein Geld getauscht hatten mussten wir den Eintritt in Euro entrichten.



Die Anlage ist

teilweise in einem guten Zustand obwohl viele Ausgrabungen überflutet waren. Ob dies vom permanenten Regen der letzten Tage oder vom Meer herrührte ist uns nicht bekannt. Ich vergaß auch das Wasser anzutesten ob es salzig schmeckt. Wir bekamen am Eingang einen kleinen Flyer in dem man die Geschichte von Buthrotum, wie die Stadt in der Gründungszeit im 8. Jahrhundert genannt wurde, nachlesen kann. Die Stadt ist wie eine Festung aufgebaut und enthält neben Basilika, byzantinischer Kirche auch ein Amphitheater, welches sich noch im besten Zustand der Ruinen befindet.

Wir schlenderten so 2,5 Stunden durch die Anlage, der Regen setzte wieder ein und so beschlossen wir weiter zu fahren. Zuerst mussten wir die Strecke bis Sarande zurück um anschließend der Küstenstrasse zu folgen. In Sarande beschlossen wir erst noch eine Bank zu suchen um uns die notwendigen Devisen zu beschaffen. Wir parkten auf einem kleinen freien Platz gegenüber der

Promenade und gingen das kurze Stück zur Bank. Es regnete in Strömen und da ich im Gegensatz zu Annette keine Regenkleidung anhatte war ich, am Kat angekommen, bis auf die Knochen nass. Stefan und Petra sind derweilen im Kat geblieben, wir hatten für sie ebenfalls Geld gewechselt. Ohne Kommentar ging



ich zum Kat und wir verständigten uns per Funk zur Weiterfahrt. Die Küstenstraße ist bis auf die Abschnitte in den Dörfern in einem guten Zustand. Nur was sich in den Dörfern abspielt muss man erlebt haben. Oft hört die Straße einige Kilometer vor den Dörfern auf und endet in einer einspurigen Piste. Die Abrisskante an den Hängen zeugte von zu nahe gekommenen Reifen, Erdrutsche blockierten oftmals die andere Straßenseite.

Früh erreichten wir den Küstenort Borsh. Der Regen hatte nachgelassen und die Sonne versuchte sich ihren Weg hinter den Wolken ins Freie zu bahnen. Wir fanden einen schönen Platz an der Küste, der Weg führte durch einen kleinen Olivenhain dorthin. Der Sonnenuntergang war ausgesprochen schön.

Freitag 27.03.09

Route:

Strecke: 0000 km Gesamt: 1384 km

Übernachtung: N 40° 02′ 46″ E 19° 51′ 03″

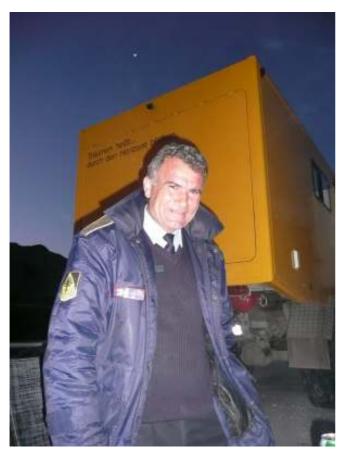
Irgendwie war es ungewöhnlich hell im Kat. Der Blick aus dem Fenster verriet uns auch den Grund hierfür. Es war strahlend blauer Himmel. Nach dem Frühstück beschlossen wir einen Tag am Strand zu bleiben, der Platz war gut, die Sonne schien was also sprach dagegen. Der Kühlschrank rief nach Lebensmittel und so beschlossen wir kurz ins Dorf zu laufen um Nachschub zu besorgen.



Kurz bevor wir losgehen wollten bekamen wir von einem hiesigen Polizisten Besuch. Da wir nicht wussten in welche Richtung wir nun eher zu einem Geschäft kommen, fragten wir den Polizisten. Aber das war leichter gesagt als getan, er sprach kein englisch oder deutsch und wir kein albanisch. Gut das wir den Kauderwelsch Sprachführer mitgenommen hatten. Nachdem die Richtung geklärt war gingen alle außer Stefan, er wollte noch einige Wartungsarbeiten am Kat machen, Richtung Geschäft. Zu unserem Erstaunen begleitete uns der Polizist, immer mit dem Wörterbuch in der Hand. Wir tauschten das Buch immer untereinander aus, suchten die notwendige Textpassage und versuchten so uns einigermaßen mit ihm zu verständigen. Es war ein permanentes vorlesen in deutschem und albanischem Kauderwelsch.

Nach 25 Minuten erreichten wir einen kleinen Laden an dem man leicht vorbeigehen würde. Wir kauften unsere Lebensmittel ein und wollten gerade zurückgehen als uns der Polizist zu einem Kaffee einlud. Auf die Bitte, dass wir die Rechnung bezahlen wollten, reagierte er ein wenig ärgerlich.

Der Weg führte direkt am Strand und den Häusern vorbei. Leider war der Strand, wie bisher überall zu sehen, komplett verdreckt. Das ist zurzeit noch ein richtiges Problem in Albanien. Selbst die schönsten Strände und landschaftlich reizvolle Gegenden werden einfach als Müllkippe missbraucht. Haustiere wie Esel und Schafe passierten die Straße und diese waren für Justin ein gefundenes "Jagdobjekt". Leider war die Leine zu kurz um hier die Tiere aufmischen zu können. Gerade die Esel hätte er gerne ein wenig durch den Sand jagen wollen.



Wir gingen gemeinsam zu den Fahrzeugen zurück und tauschten weiterhin das Buch zur Unterhaltung aus. Wir unterhielten uns über Beruf, Familie, Kinder und Fußball. Er konnte uns fast alle bekannten deutschen Fußballspieler aufzählen, man merkte richtig wie Fußballbegeistert er war. Als wir wieder an den Fahrzeugen waren verabschiedete er sich und ging in die andere Richtung fort.

Das kristallklare Wasser lockte, einmal wissen zu wollen ob es für ein Bad schon ausreicht. Aber die "Fußprobe" brachte mich wieder auf den Boden der Tatsachen zurück, es war gefühlsmäßig eiskalt. Das Thermometer zeigte knapp 16° C Wassertemperatur an.

Der Tag verging langsam. Annette und Petra machten noch einen kleinen Spaziergang mit Justin und sahen dabei einen kleinen Hund. Der Welpe war gerade 4 Wochen alt und man wollte ihn uns schenken. Sollten wir uns wirklich einen Hund aus Albanien mitbringen?

Am frühen Abend haben sich noch drei Jungen zu uns gesellt. Als ich nach einem Gruppenfoto das Bild ausgedruckt hatte, wollten natürlich alle ein Bild haben. Ich druckte die Bilder noch mal für jeden aus und gab sie ihnen. Die Freude der drei Jungs war riesig. "Morgen wird die ganze Klasse hier stehen und nach einem Foto fragen", dachte ich bei mir. Aber morgen wollen wir ja weiter fahren.

Der Tag neigte sich dem Ende und wir hatten bereits gegessen, Petra war noch am Kochen als der Polizist wieder kam. Petras Einladung zum Essen lehnte er zwar ab, was ihn aber nicht davon abhielt gemeinsam mit uns ein Bier zu trinken. Im Laufe des Abends erfuhren wir von Ihm, das er nur für den Strandbereich zuständig ist auf dem wir stehen. Sozusagen ein "Strandpolizist".

Als die Sonne untergegangen war verabschiedete er sich, wir ließen den Abend dann bei sternenklarem Himmel ausklingen.

Samstag 28.03.08

Route: Borsh - Llagorapass - Zvernec

Strecke: 0106 km Gesamt: 1490 km

Ubernachtung: N 40° 30′ 06″ O 19° 24′ 59″

Geplant war es, heute über den Llogarapass Richtung Vlore zu fahren. Ich hatte viel über den Pass gelesen, er sollte schwer zu befahren sein und an manchen Stellen für unsere Fahrzeuge zu eng sein. Wir ließen uns überraschen und fuhren bei strahlendem Sonnenschein los.

Die Strecke war überhaupt nicht furchteinflößend. Eine sauber geteerte Straße führte den Pass hinauf. Bis



auf die fünf Kilometer vor und hinter den einzelnen Dörfern bestand kein Grund zur Panik. Aber was sich in den paar Kilometern unbefestigter Piste abspielte war schon ein einmaliges Erlebnis. Die Piste war in keiner Weise gesichert, Abbruchkanten stürzten nach dem passieren in die Tiefe und einmal wurde ich auch von einem Arbeiter gewarnt und aufgefordert weiter zur Bergseite zu fahren.



Die Strecke führte durch Porto Palermo, einem malerischen Hafendorf in dem zu Enver Hoxha's Zeiten ein U-Boot Hafen errichtet worden ist. Die Einfahrt kann man von der Küstenstrasse, aus Süden kommend, sehen. Nach dem Ende der diplomatischen Beziehungen wurden alle sowietischen U-Boote vernichtet. Serpentinenartig schlängelt sich die Straße, nun häufiger mit schlechten Abschnitten, Richtung Passhöhe.

Kurz hinter Dhermi war dann erst einmal eine Zwangspause erforderlich. Ein Betonmischer entlud sich seiner Ladung und versperrte hiermit, zumindest uns, die Straße. Da die Straße in diesem Abschnitt gerade mal Wagenbreite betrug, war auch für die hinter uns fahrenden PKW's keine weiterkommen mehr möglich. In denen, uns bekannten westeuropäischen Regionen ein schier unmögliches Verhalten. Aber hier? Alle warteten ab bis der Betonmischer entleert war und die Straße wieder passierbar war.

Nach gefühlten 15 Minuten ging es weiter. Die Strasse behielt noch eine Weile den Zustand eines Feldweges. Gemäss GPS sind wir in diesem Bereich mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 4,7 km/h gefahren.

Hinter Gjilek kamen die letzten Serpentinen. Bei einer Kehre in 901 m Höhe wurden wir von einem liegengebliebenen Rover Fahrer angehalten und um Wasser gebeten. Ich füllte



ihm seine Wasserflasche auf und man bat mich darum, mir einmal den Schaden anzuschauen. Als ich halb in dem Motorraum lag, sah ich, dass der Schlauch komplett durchgerissen war und nur durch ein Stück Rohr oder ähnliches repariert werden konnte. Die derzeitige, notdürftige Reparatur konnte nicht halten, der Kühlerschlauch war an einer Stelle notdürftig mit einem Stück Lappen abgebunden, das Wasser hätte den Kühlkreislauf binnen Minuten wieder verlassen. Man zeigte mir ein Stück Rohr, nur war keiner der anwesenden

Fahrgäste in der Lage gewesen dieses Rohr einzusetzen. Nach einiger Fummelei hatte ich den Schlauch mit dem Rohr geflickt und war von der Hand bis zu den Oberarmen mit Öl verschmiert. Selten habe ich so einen versauten Motor gesehen. Vermutlich spuckt der auch genauso viel Öl raus wie er Diesel verbraucht.



Wir halfen noch ein wenig beim auffüllen des Kühlkreislaufes, Stefan spendete noch mal mindestens fünf Liter Wasser und riet dem Fahrer oben auf dem Pass das Wasser zu kontrollieren. Nachdem ich meine Arme entkontaminiert hatte setzten wir die Fahrt fort und waren dreißig Minuten später auf dem 1031m hohen Pass. Wir kehrten in ein Cafe ein und wurden gebeten einmal hinter das Haus zu schauen.

Dort waren drei kräftige Hunde angeleint, der ganze Stolz des Besitzers. Er hielt sich die Hunde als Hütehunde für seine Schafsherde. Nach unserem Espresso, für den wir fast immer 50 Lek bezahlten, ging die Fahrt weiter Richtung Vlore.

Die Passstraße Richtung Norden zu fahren soll von den Eindrücken her die schönere Strecke sein. Zumindest war der Zustand der Straße nach der Passhöhe deutlich besser wie bei der Auffahrt. Die Landschaft wechselt von grünen Feldern und einer gemalten Dorflandschaft in eine hektische Großstadt.

Die ersten Vororte von Vlore waren schnell in Sicht. Vlore, die Stadt an der albanischen Riviera und nur



75 km von Italien entfernt. Diese Nähe zu Italien prägt die Lebensweise der Bewohner. Zum Ende des Kommunismussees flüchteten mehrere tausend Albaner nach Brindisi, im Gepäck nur der Glaube an eine bessere Welt, viele wurden wieder zurück geschickt bevor sie richtig italienischen Sand unter ihren Füssen hatten. Der Rest der Welt schaute zu diesem Zeitpunkt viel aufmerksamer nach Osten, der Golfkrieg galt als quotensichere Berichterstattung in den Medien.

Später wurde Vlore zu einer Ausbildungsstadt für mafiose Geschäfte, bevor diese Machenschaften durch die Behörden kurz nach der Jahrtausendwende gestoppt wurden. Vlore gilt heute als sicher, obwohl immer noch sehr viel Polizeipräsens, auch aus Italien spürbar ist.



Unser Weg führte uns kurz vor Vlore westlich nach Zvernec durch einen Kiefernwald. Auf dem Weg zu dieser Halbinsel mussten wir einige Äste kürzen um ohne Kratzer im Lack dorthin zu gelangen. Wir fanden einen Platz in der Nähe vom Strand, doch auch hier war streckenweise alles voller Müll. Überreste der Bunker lagen zerstört am Strand und die achtlos von den Schiffen aus ins Meer geworfenen PET Flaschen wurden durch die

Strömung wieder an Land gespült.

Nachdem wir die Fahrzeuge Wind- und Schlafgerecht ausgerichtet hatten, wollten wir eigentlich draußen sitzen und essen. Aber eine Invasion von stechenden Plagegeistern machte uns einen Strich durch unser Vorhaben, so dass wir uns schützend in den Kat zurückzogen.

Petra und Stefan erkundeten die Umgebung noch auf Ihrem Roller und schwärmten nach der Rückkehr von der Gegend in der Nähe des Leuchtturmes.

Sonntag 29.03.09

Route: Zvernec - Divjake Strecke: 0107 km Gesamt: 1597 km

Übernachtung: N 40° 58′ 05″ O 19° 28′ 39″

Der Tag begann dunkel, es regnete. Stefan ging es auch nicht so gut, weswegen wir dann auch erst gegen 9:30 Uhr losgefahren sind. Wir wollten weiter Richtung Norden und fuhren die nun wirklich sehr gut ausgebaute Strasse über Fier nach Lushnje und weiter nach Divjake. Die Strecke war ausgesprochen monoton, nichts was einen veranlassen sollte länger wie nur irgendwie nötig an einem Ort zu verweilen. In Golem haben wir zu unserer



täglichen Espresso Pause an einem Tankstellen Cafe angehalten. Von Golem aus führte eine schmale, extrem schlechte Strasse nach Divjake und wir benötigten für die letzten 24 Kilometer ganze 3 Stunden und 45 Minuten. In dieser Zeit sind aber auch die kurzen Unterbrechungen enthalten die für ein weiterfahren unumgänglich waren.



Bevor wir zum Strand gefahren sind haben wir in Divjake noch eingekauft. Ursprünglich wollten wir Fisch kaufen, aber den gab es erst am anderen Tag wieder, die verbliebenen Reste waren für unseren Geschmack deutlich überlagert. Hinter Divjake führte eine kleine Piste zum Plazhi di Divjakes. Kurz vor dem Strand mussten wir 200 Lek Eintritt bezahlen und kamen in ein kleines Feriendorf. Die Ferienwohnungen sahen extrem runtergekommen aus. Zu einem gemütlichen Aufenthalt luden diese Unterkünfte wahrlich nicht ein. Wir erkundeten die Gegend und entdeckten einen kleinen Weg der über die Dünen an den Strand führte. Der Sand war nass und wir hatten keine Probleme mit den Fahrzeugen am Strand weiter zu fahren.

Als ein tiefhängendes Elektrokabel den Weg versperrte, kletterte Petra kurzentschlossen auf den Koffer vom Kat und hielt das Kabel so hoch das wir beide drunter her fahren konnten, dabei musste sie natürlich mitlaufen um das

Kabel hinter dem Kat wieder abzulassen. Annette bannte diese Szene auf den Chip und trat dabei so unglücklich in die Hinterlassenschaften eines Hundes dass es eine wahre Freude war zu erleben wie die Luft im Kat umschlug und jeder Atemzug zu einem Überlebenskampf wurde.

Ein schöner Platz war nicht zu finden und die Idee direkt am Wasser weiter zu fahren war zwar eine



Herausforderung wert, aber schlussendlich siegte die Vernunft und wir entschlossen uns einen Platz in einiger Reichweite vom Wasser zu suchen.

Zu diesem Zeitpunkt hatten wir schon tiefe Furchen in den Sand gepflügt, man kann es auch artgerechte Haltung der Kat'sen nennen. In dem Moment als Annette ihr Schuhwerk reinigte hielt mitten in den Dünen ein Wagen neben uns an. Eine amerikanische Journalistin stieg aus und erklärte uns, dass ihr Begleiter, ein albanischer Polizist, wissen wollte was wir hier machen und von wo wir kommen. Nach einem flüchtigen Blick in unsere Pässe und der Erklärung dass wir hier schlafen möchten, konnten wir unseren Spieltrieb und die artgerechte Haltung der Kat'sen weiter frönen.



Nachdem wir nach langem Suchen einen Platz gefunden und gerade eine Dose Stuttgarter Pils geöffnet hatten, bekamen wir wiederum Besuch von zwei Polizisten. Diesmal war ein italienischer Kollege mit dabei der sich, dank Stefans italienischer Sprachkenntnisse, mit Stefan unterhalten konnte. Nach einem kurzen Gespräch fuhren die beiden wieder weg kamen aber kurz danach noch einmal zurück. Sie gaben uns einen

Kugelschreiber mit Telefonnummer der hiesigen Polizeistation und teilten Stefan mit, dass wenn wir ein Problem haben sollten, wir sie jederzeit anrufen könnten. Dazu ist es aber nicht gekommen.

Später kamen noch einige albanische Touristen, die erst wieder gingen nachdem sie sich gegenseitig, hockend neben Justin fotografiert hatten. Der Tag endete wie er begonnen hatte, es regnete wie aus Eimern.

Montag 30.03.09

Route: Divjake - Shengjin Strecke: 0161 km Gesamt: 1651 km

Übernachtung: N 41° 47′30″ O 19° 36′07″

Die ganze Nacht hatte es geregnet, es war eine feuchtwarme Luft. Die Temperatur lag bei moderaten 21° C. Der Weg zurück ins Dorf wurde wie auf der Hinfahrt von dem tiefhängenden Kabel versperrt. Aber ein wenig näher zum Meer sahen wir eine Senke so dass wir ohne akrobatische Übung am Morgen die Stelle passieren konnten. Wir fuhren ins Dorf zurück, kauften noch einige Lebensmittel und deckten uns mit neuen Lek ein bevor die



Fahrt Richtung Norden weiterging. Die Route führte über Durres nach Tirana und dann weiter Richtung Shengjin, wobei die Fahrt bis Durres wieder extrem monoton war, normale Straße ohne besonderen Anspruch. Gegen 13:30 Uhr erreichten wir die Hauptstadt Tirana. Tirana zählt heute über eine Millionen Einwohner. Das triste Grau der Häuser, welche aus der kommunistischen Zeit herrührt, wurde durch neue bunte Fassaden ersetzt. Die ganze Stadt ist wie ein



riesengroßer Ameisenhaufen, die Ein- und Ausfallstraßen sind dreispurig in jede Richtung. Seit langem haben wir hier wieder die ersten Ampeln gesehen, nur was nutzen Ampeln wenn sich keiner dran hält, außer wenn in unmittelbarer Nähe ein Polizist steht und versucht den Verkehr in gelenkte Bahnen zu führen. Trotz aller Hektik und Chaos rollt der Verkehr, wenn nicht ein gelber Kat auf Grund tiefhängender Baumästen und falsch parkender

Fahrzeuge den Verkehr in der Rushhour zum erliegen bringt. Aber auch in solchen Situationen reagieren die meisten Albaner rücksichtsvoll. Die hinter uns aufgestauten Fahrzeuge setzten Zentimeter für Zentimeter zurück, so dass ich das Hindernis durch einige Rangierarbeit und ohne kürzen der Äste umfahren konnte. Nur einige ungeduldige Fahrer hupten.

Als wir Tirana verließen fuhren wir zügig Richtung Vore. An einer Ausfahrt wurde ich von einem Kleinwagen derart geschnitten, dass nur eine Vollbremsung Schlimmeres verhindern konnte. Einen Adrenalinkick zu bekommen kann ich mir auch anders vorstellen, aber es ist glücklicherweise alles gut gegangen. Ich war zwar kreidebleich und hatte mir einige Bremsplatten an den Reifen geholt, aber die Farbe kam nach einigen Kilometern wieder und das Geräusch der abgefahrenen Reifenstelle verschwand später auch.

Wir fuhren weiter nach Norden und bogen kurz hinter Lezhe nach Shengjin ab. Der erste Versuch landete in einer Sackgasse und so ging es bis zur nächsten Wendemöglichkeit rückwärts zurück.

Am Strand angekommen halfen wir noch einem steckengebliebenen Albaner aus dem Sand, bevor wir unser Nachtlager in Strandnähe aufschlugen.



Abends hörten wir merkwürdige Geräusche die wir heimischen Vögeln



zuordneten. Wir erkundeten die Gegend, konnten aber nichts sehen, auch war die Position der Herkunft des Geräusches nicht zu lokalisieren. Von meiner Neugierde getrieben lief ich den Strand entlang, immer in Richtung des Geräusches. Nun sah ich, dass in einem kleinen Unterschlupf, in Deutschland würde man das Ansitz nennen, zwei Jäger saßen, die den für uns undefinierbaren Vogelgesang vom Band abspielten um

dadurch versuchten Seevögel anzulocken. An diesem Abend hatten sie wohl keinen Erfolg, es war kein Schuss zu hören und nach einer Weile verebbte auch der künstliche Gesang. An diesem Abend hatten wir wieder die Gelegenheit, gemeinsam draußen ohne Regen sitzen zu können.

Dienstag 31.03.09

Route: Shengjin - Koman - Puka

Strecke: 0155 km Gesamt: 1806 km

Übernachtung: N 42° 02′ 38″ O 19° 51′ 41″

Heute sollte es eine schwierige Etappe werden. Ziel ist es, den Fähranleger von Koman zu erreichen um dann am morgigen Tag mit der Fähre von Koman nach Fierze zu fahren.



Zustand, aber nun schlängelt diese sich serpentinenartig, mit Schlaglöchern übersäht, nach oben. Das Wasserkraftwerk Vaut te Dejes kam in Sicht. Es ist eines der größten Kraftwerke im Lande. Auf Grund der vielen Wasserkraftwerke im Norden Albaniens ist die Versorgung mit elektrischer Energie gesichert. In der

ganzen Umgebung prägen

Wir fuhren Richtung Shkoder, Oyrsac nach Koman. Bis Oyrsac war die Straße in einem verhältnismäßig guten

Überlandleitungen das Landschaftsbild.

Die Straße wurde immer enger und führte teilweise am ungesicherten Abhang vorbei. Für die Beifahrer sicher eine atemberaubende Aussicht im Kat über dem

Abhang zu sitzen, vorausgesetzt man hat keine Höhenangst. Die Strecke führte durch zerklüftete Kiefernwälder der albanischen Alpen. Unterwegs trafen wir auf einen kleinen Brunnen und dachten zuerst daran die Wassertanks zu füllen. Aber das Wasser plätscherte ohne nennenswerten Druck aus den beiden Rohren, es hätte Stunden gedauert die Tanks zu füllen. Leider spielte das Wetter nicht mit, es war auf der gesamten Strecke stark



bewölkt und zeitweise regnete es auch.



Nach 3,5 Stunden anstrengender Fahrt erreichten wir den Tunnel vor dem Fähranleger. Sollten wir hier etwa nicht durchpassen? Wir überlegten lange ob wir es wagen sollten durchzufahren, gingen zu Fuß durch den kurzen Tunnel und erkundeten die Lage. In dem kleinen Cafe erklärten wir unsere Situation, die Größe unserer Fahrzeuge und wollten erst mal nur wissen ob wir mit den Kat's überhaupt auf die Fähre

passen. "Alles kein Problem", teilte man uns in der für uns neuen, mit Händen und Füssen gesprochenen Sprache mit. Wir überlegten sehr lange, Stefan fuhr mit dem Kat in den Tunneleingang hinein, bis wir enttäuscht feststellten mussten, dass der Tunnel ein wenig zu eng ist. Es war nicht die Höhe die uns zur Umkehr zwang sondern die direkte Kurve im Tunneleingang. Hier war der Tunnel einige Zentimeter zu schmal, dadurch dass der Kat ausschwenkt, hätten wir uns vermutlich den Koffer aufgerissen. Wir beließen es damit dass für uns gemeinsam feststand, dass wir nicht hindurchkommen und zurück fahren mussten. Wir entschieden uns nach Fierze zu fahren und wenigstens als Fußgänger die Fahrt mit der berühmten Fähre auf dem Koman Stausee zu erleben.

Am Cafe welches am Fähranleger von Koman lag und dem ein Hotel angeschlossen ist, führte ein kleiner Steg zu einer Grotte in der eine



Marienstatue steht. Verschiedene Steinherzen tragen die Namen von Paaren, die sich hier wohl haben trauen lassen. So schön wie die kleine Grotte auch ist, einen Blick in das türkisblaue Wasser lässt einen an der Vernunft der Albaner zweifeln. Durch die Strömung ist die gesamte Grotte voller PET Flaschen, welche hier angeschwemmt wurden, weil diese von den Passagieren der Fähre achtlos ins Wasser geworfen werden. Wir stellten uns die Frage wie es wohl draußen auf dem Wasser aussieht.

Wir mussten also den ganzen Weg bis Oyrsac zurückfahren um über Puka nach Fierze zu kommen. Schon jetzt war uns klar, dass wir Fierze heute nicht mehr erreichen werden.

Wir schafften es bis Puka und steuerten dort die ansässige Brauerei an, welche

aus einer, unter der Brauerei liegenden Quelle das ökologische Bier braut. Wir kauften einige Liter Bier, welches frisch in PET Flaschen abgefüllt wird und so ungefähr drei Tage genießbar ist.

Da wir in Puka keinen geeigneten Stellplatz gefunden hatten, sind wir wieder einige Kilometer zurück in einen Kiefernwald gefahren. Es war bereits dunkel und durch den Nebel war die Sicht auf wenige



Meter begrenzt. Das ist so eine Situation in der man am liebsten schon einen Platz gefunden hat und sich nicht ohne Sicht durch die schmale Straße quälen muss.

Mittwoch 01.04.09

Route: Puka - Fierze Strecke: 0105 km Gesamt: 1911 km

Übernachtung: N 42° 15′ 01″ O 20° 01′ 43″



Die Nacht war extrem ruhig, trotzdem habe ich nicht so gut geschlafen. Ob es an dem Bier aus Puka gelegen hat oder an der anstrengenden Fahrt vom Vortag wusste ich nicht. Ein Blick aus dem Fenster verriet uns, dass der Tag vom Wetter her besser anfing wie der vergangene Tag aufgehört hatte.



Nach dem Frühstück machte ich mit Annette und Justin einen ausgiebigen Spaziergang durch den Kieferwald. Die Luft war sauber, und es roch einmalig. Justin war in seinem Element, müde vom permanenten Kurven fahren und den schlafraubenden Nächten in denen er draußen schlief und auf uns aufpasste, obwohl er das eigentlich nie brauchte. Er zog, wie es sich für einen Malamute gehört, als wenn

ich ein Schlitten gewesen wäre. Vielleicht hat er aber auch nur den Schnee gerochen, der auf den entfernten Gipfeln lag, und fühlte sich dadurch seiner ursprünglichen Heimat ein wenig näher. In den Kiefern waren riesige Kokons vorhanden, was daraus mal schlüpfen würde beschäftigte uns, ohne eine sichere Antwort bekommen zu haben, sehr.

Wir hatten genügend Zeit um bis nach Fierze zu kommen, also beschlossen wir erst einmal in Puka neuen Biervorrat zu kaufen und auch die weiteren Lebensmittel aufzufrischen. Wir konnten das Bier nicht direkt in der Brauerei kaufen, sondern mussten, wie am Vorabend in das direkt angeschlossenem Touristenhotel gehen. Neugierig wie ich war, fragte ich ob wir die Brauerei einmal besichtigen könnten. "Das würde leider nicht gehen", bekamen wir als Antwort. Da wir nicht genügend Flaschen mitgenommen hatten, mussten wir kurz zu dem Kat zurück um diese zu holen. Zurück am Hotel durften wir dann doch die Brauerei besichtigen. Ein Angestellter des Hotels übersetzte die Erklärungen des Braumeisters in ein lupenreines Englisch. Die Brauerei ist sehr klein, insgesamt stehen 4 kleiner Sudkessel zur Verfügung. Das Bier wird nach deutschem Reinheitsgesetz gebraut und auch in Fässern bekannter deutscher Brauereien abgefüllt. Die Quelle des Wassers, welches sehr mineralhaltig ist, wird schon als Heilwasser eingestuft und liegt direkt unter dem Hotel.



Nach der Besichtigung schlenderten wir noch durch die kleine quirlige Ortschaft, deren Kern die zentrale Lage des Touristenhotels und der angeschlossenen Brauerei ist sowie das in unmittelbarer Nähe zur Brauerei liegende Krankenhaus.

Die Einzelhändler preisen Ihre Ware teilweise vor den Geschäften auf der Straße zum Kauf an. Stefan ließ es sich nicht nehmen sich stylen zu lassen und besuchte den ansässigen Friseur.

Kurz danach ging die Fahrt weiter Richtung Fierze. Die Beschaffenheit der Straße wechselte permanent. In dem Kiefernwald wurden streckenweise Aufforstungsarbeiten durchgeführt, wodurch die Straße durch entgegenkommende LKW's sehr eng wurde. Aber hier hat man die Zeit, und wenn nichts mehr ging wurde halt bis zur nächsten Möglichkeit zurückgesetzt.

Ungefähr fünf Kilometer hinter Qafemal ging es links nach Fierze. Ein Schild warnte uns vor der Beschaffenheit der Strasse. Die Strecke war landschaftlich ein absolutes Highlight, der aufgestaute Drinn lag rechts neben uns und bot einen unbeschreiblichen Anblick. Die Strecke stieg auf knapp 830 Höhenmeter an um dann bis Fierze wieder auf 165 m abzufallen.

Unterwegs machten wir bei schönstem Wetter an einem kleinen Wasserfall eine Kaffeepause. Auch spürte ich meinen Rücken extrem, die Strecke fing an Tribut zu fordern. Aber das wurde durch die optischen Genüsse wieder gut gemacht. Justin war nicht mehr bereit aus eigenem Willen in den Kat zu steigen, da half nur energisches nachhelfen von Stefan.



Gegen 17:00 Uhr sind wir in Fierze angekommen und haben in der Bar am Dorfplatz erst einmal unseren obligatorischen Espresso getrunken bevor wir zum Fähranleger weiter durchgefahren sind. Dort standen zwei Fähren, welche durch zwei Wachleute bewacht wurden. Sie erlaubten uns direkt mit den Fahrzeugen



auf dem Gelände zu übernachten.

Wir kamen sehr schnell mit den beiden ins Gespräch und wir öffneten die erste Flasche unseres Puka Bieres, aber die beiden fragten direkt nach deutschem Bier, schlussendlich sind wir aber bei dem albanischem Bier geblieben und ihnen hat es auch sichtlich geschmeckt. Auch in dieser Situation half uns der Kauderwelsch Reiseführer weiter. Die

beiden waren genauso begeistert wie der Polizist in Borsh. Durch einen

Übersetzungsfehler nahmen die beiden an, dass Annette von Beruf eine Krankenschwester sei, worauf einer der beiden sofort seine Leiden aufzählte und wissen wollte, ob die ihm verordneten Medikamente auch wirklich helfen.

Der Tag neigte sich dem Ende, müde von der Fahrerei und der Tatsache dass die Fähre morgen schon um 7:00 Uhr ablegt, gingen wir verhältnismäßig früh schlafen. Auch wussten wir, dass wir zumindest einen Teil der Strecke wieder zurückfahren mussten.

Donnerstag 02.04.09

Route: Fierze - Koman - Fierze - Geziq

Strecke: 0126 km Gesamt: 2037 km

Übernachtung: N 41° 38′ 33″ W 19° 55′ 16″

Der Tag begann ungewöhnlich früh. Bereits um 5:30 Uhr standen wir auf. Schnell wurde es draußen laut, die ersten Passagiere mit ihren Fahrzeugen fanden sich ein um ja die Fähre nicht zu verpassen, weil ansonsten die nächste Möglichkeit nach Koman zu kommen erst der nächste Tag war. Es wurde immer lauter, selbst wenn wir keinen Wecker gehabt hätten wäre zu diesem Zeitpunkt an schlafen nicht mehr zu denken gewesen.



Irgendwann hörten wir ein merkwürdiges Geräusch, welchem wir aber keine Beachtung schenkten. Dann wieder, es hörte sich an als wenn irgendwas gegen den Koffer geworfen wurde. Ich schaute nach draußen um zu sehen was denn los war. Ein Fährmann sagte uns, dass wir den Platz verlassen müssten, da wir auf dem Fähranlieger stünden und die Fahrzeuge über diese Rampe auf die Fähre fahren. Zu dieser Gelegenheit hatte sich die Fähre bereits von ihrem, über Nacht festgemachten Platz, zu unserem Stellplatz bewegt. "Ok", dachte ich, stieg in den Kat und bewegte diesen gerade mal 10m zu dem neu zugewiesenen Platz. Aber auch dort konnte ich nicht stehen bleiben. Nach einigen Diskussionen verschiedener Fährleute einigten wir uns auf einen anderen Platz, da nicht sicher war wo die Fähre bei der späteren Ankunft festmachen wird. Das ganze lief in einer etwas hektischen Reihenfolge ab, da man sich unter den Fährleuten nicht einig war wo ich schlussendlich stehen bleiben konnte. "Das fängt schon gut an", dachte ich mir.

Die Fähre legte einigermaßen pünktlich ab. Die Fährkosten betrugen für zwei Personen hin und zurück 3.600 Lek, das sind nach derzeitigem Wechselkurs 21,20 €. Für das parken der Kat's auf dem Gelände wollte man 300 Lek haben, wobei dies nicht die Gebühr für das Parken sondern für das Bewachen des Fahrzeuges ist, versicherte man uns.



Langsam setzte sich die Fähre in Bewegung. Die Fähre war sehr voll so dass die Auffahrrampen nicht hochaezoaen wurden sondern Platz für kleinere Fahrzeuge bot. Die Fahrt über den See erinnerte denjenigen, der schon mal in Norwegen gewesen war, eher an eine Fahrt durch einen Fjord. Die steilen Felsen heben sich links und rechts

aus dem Wasser und boten ein imposantes Schauspiel. Leider wurde auch hier

die Natur missachtet, wie bereits in Koman befürchtet schwammen die PET Flaschen auf dem Wasser und signalisierten den Hilferuf der Natur, diesem Treiben ein Ende zu bereiten. Aber während der ganzen Fahrt sah man, wie die Flaschen und auch anderer Müll achtlos über Bord geworfen wurden.

Wir sahen überall in den Bergen kleine Hütten, meist führte ein schmaler Pfad hinunter zum Wasser wo in den meisten Fällen ein kleines Boot festgemacht war. Einige kleinere Wasserfälle führen vermutlich noch das restliche Schmelzwasser aus den Bergen hinunter. Bei N 42° 10′ 43″, E 19° 52' 07" hatte sich ein komplette kleines Dorf an dem Ufer des Stausees angesiedelt. Ein Boot, welches vom Rost gezeichnet und bereits auf dem Trockenen lag, diente vermutlich zum Fischfang. In den höheren Lagen der Berge zeichnete sich auch eine schmale Strasse ab. In der Karte war an



dieser Stelle keine Ortschaft vermerkt, lediglich die Flüsse Leshnices und Sapacit

münden von rechts und links in den Stausee. Wir passierten eine kleine Insel mit einem Kreuz, derweilen tuckerte die Fähre mit gemütlichen 17 – 20 km/h ihrem Ziel entgegen. Für Einheimische, die diese Fahrt öfters machen ein gewohntes Bild, für uns gab es immer wieder etwas Neues zu entdecken.

Das Wetter war durchwachsen, Sonne und Regen lösten sich ab und



der Wind war zeitweise so unangenehm dass man sich am liebsten unter einer Decke verkrochen hätte. Für Justin war der rutschige Stahlboden eine Herausforderung und er vermiet es dadurch, sich mehr zu bewegen als unbedingt erforderlich oder durch Herrchen oder Frauchen verlangt wurde.

Gegen 9:10 Uhr erreichten wir Koman und gingen einen, bereits zum festen



Ritual der Reise gehörenden, Espresso trinken. Wir diskutierten darüber, was es wohl gegeben hätte, wenn wir direkt nach Fierze gefahren wären, die Kat's verschifft hätten und nun vor dem Tunneleingang stünden und den gesamten Verkehr zum erliegen gebracht hätten.

Nach dem Espresso ging es wieder zurück. Das Wetter verschlechterte sich, es wurde kälter und nasser

worauf wir Unterschlupf unter dem Aufgang zu dem oberen Deck suchten. Als Kinder Justin entdeckten und mit ihm spielen wollten, dauerte es einige Zeit bis sie ihre Angst verloren hatten. In ihrem Land sind Hunde Nutztiere und werden folglich auch so behandelt da sie es nicht anders kennen. Immer wurde erst gefragt ob Justin lieb sei und nachdem die Scheu überwunden war wollte jeder, Justin an der Leine, einige Meter auf dem Schiff mit ihm laufen. Justin ist zwar absolut gutmütig und sanft wie ein Schaf, aber irgendwann war der Trubel Justin zu fiel und er ignorierte die Kinder in dem er sich einfach hinlegte und schlief. Wir hatten Gelegenheit uns mit einer Albanerin zu unterhalten. Sie reiste mit Ihren drei Patenkindern und war auch bereist zu Gast in Deutschland gewesen. Sie teilte uns mit, dass sie in Albanien für sich keine Zukunft mehr sähe und sehr gerne in Deutschland leben würde. Sie hatte ihre drei Patenkinder fest im Griff und als die Älteste trotz Verbotes Müll

über Bord warf, gab es direkt ein paar hinter die Ohren. War dieses



Umweltbewusstsein für uns aufgeführt oder waren es die ersten Zeichen des westlichen Einflusses während ihres Aufenthaltes in Deutschland?

"Was mag wohl zuerst da gewesen sein, der See oder die Fähren?" Eine der Fragen die noch nicht beantwortet sind. Ebenso interessierte uns die Frage woher das Schiff kommt und wie es in diese Gegend transportiert worden ist. Die

Transportfrage blieb ungeklärt, aber die Herkunft ließ sich auf grund einer Steuerbordleuchte nicht verleugnen. Diese trug die Aufschrift: "VEB Sirokko Gerätewerk Neubrandenburg". Heißt zwar nicht dass die gesamte Fähre dort her kommt, aber zumindest war dies ein stummer Zeitzeuge aus der Zeit des Kommunismussees.

Gegen 12:30 Uhr kamen wir wieder am Ausgangspunkt unserer Schiffstour an. Wir stärken uns, bevor die Fahrt durch die albanischen Alpen fortgesetzt wurde. Die Richtung war klar, als nächstes wollten wir zu dem Ohrid See. Wir erkundigten uns noch bei den Fährleuten nach der Beschaffenheit der Strecke Bajram Curri, Kukes,

Cerenec nach Librazhd. Aber es wurde uns auf Grund der Größe der Fahrzeuge von dieser Route abgeraten. So beschlossen wir wieder die landschaftlich schöne aber Bandscheiben schädigenden Strecke zurück über Fushe Ares nach Tirana und weiter über Elbasan zum Ohrid See zu fahren.

Wir kamen bis kurz hinter Geziq und übernachteten auf einen kleinen Platz direkt neben der Straße. Der Platz



war schlammig und vom Regen aufgeweicht, aber die Müdigkeit verweigerte die Weiterfahrt. Es kamen uns einige Jungen besuchen um uns zu fragen ob wir ein Hotel suchten. Das war lieb von Ihnen gemeint, vielleicht wussten Sie nicht dass wir unser Hotel dabei hatten.

Freitag 03.04.09

Route: Geziq - Ohrid See (Lin)

Strecke: 0223km Gesamt: 2260km

Übernachtung: N 41° 03′ 03″ W 20° 38′ 44″

Die Nacht war sehr unruhig. Schwere Lastwagen fuhren mit hoher Geschwindigkeit die abschüssige Straße herunter und bremsten erst kurz vor unserem Schlafplatz, welcher in einer Kehre lag, ab. Die Lastwagen fuhren zu einer in der Nähe liegenden Baustelle, auch hier wurde eine neue Strasse gebaut.



Obwohl ich ursprünglich nicht über Tirana fahren wollte passierte es. Auf einmal waren wir wieder mitten in dem Chaos. Mir kam es viel hektischer vor wie auf der Hinfahrt. Es kam wie es kommen sollte, ich navigierte uns in eine Sackgasse und pflügte beim wenden das Baumaterial einer Baustelle in die geöffnete Grube. Nach mehrmaligen nachfragen fanden wir eine Umgehungsstrasse die uns zwar einen ordentlichen Umweg bescherte aber wir

dafür nicht mehr der Hektik der Hauptstadt ausgesetzt war. Wir verloren ungefähr eine Stunde Zeit, und mein Blutrausch ist nicht zu verleugnen gewesen.

In der Nähe der Festung Petreles, es war bereits 15:30 Uhr, machten wir eine

kleine Espresso Pause. Zu diesem Zeitpunkt glaubte ich nicht mehr daran, dass wir den Ohrid See noch vor Einbruch der Dunkelheit erreichen würden. Zuviel Zeit hatten wir in dem Getümmel der Grosstadt verloren. Die Strasse nach Elbasan war in einem ausgesprochenen guten Zustand und wir konnten zügig weiterfahren so dass wir, ohne auf die Landschaft schauend, gegen 17:00 Uhr in Elbasan eintrafen. Nun



war es nicht mehr weit bis zum Ohrid See.

Ohne Pause fuhren wir die restlichen zwei Stunden bis Lin. Wir fanden kurz hinter Lin einen kleinen Weg der Richtung See führte und an einer kleinen Einfahrt zu einem Restaurant endete. Stefan erkundete die Lage zu Fuß und kam nach einigen Minuten freudestrahlend zurück. "Ein super Platz direkt am Wasser, sauber kein Müll", teilte er uns mit. Der Platz gehörte zu einem Restaurant, dessen Besitzer sich darüber freuen würde wenn wir bei Ihm auch mal einkehren würden.

Wir fuhren die schmale Strasse weiter vor, es war sehr eng und ohne die Astsäge ging es auch diesmal nicht.

Nun standen wir da, ein Ort der Ruhe, das kristallklare Wasser und die Sonne erlaubte uns wieder einmal abends lange vor dem Kat zu sitzen und gemeinsam



zu essen. Hierbei schauten wir Fischern zu, die Ihre Netze nach alter Tradition ins Wasser warfen und so kleine Fische herausholten. Später erfuhren wir von den Fischern, dass dies nur Köderfische für den späteren Fang sind. Der Ohrid See ist tektonischen Ursprungs und ungefähr 300 m tief und wurde 1980 auf Grund der bedeutenden Flora und Fauna von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt. Im Jahre 2005 brach in Pogradec eine Durchfall Epidemie auf,

verursacht durch Kolibakterien im Trinkwasser. Trotzdem wurden bis 2007 noch die Abwässer aus der Stadt Pogradec nur wenig vorgeklärt in den See geleitet worauf auf Initiative der Schweiz ein Projekt zur Abwasserreinigung für den See beschlossen wurde.

In einer Presseerklärung der deutschen Botschaft in Tirana vom 20.05.2009 wurde bekannt gegeben, dass das Wasserversorgungs- und Abwasserprojekt Pogradec am 16.05.2009 eingeweiht worden ist. Die Unterstützung aus Deutschland betrug laut Pressemitteilung 21 Millionen Euro.

Samstag 04.04.09

Route: -

Strecke: 0000km Gesamt: 2260km

Übernachtung: N 41° 03′ 03″ W 20° 38′ 44″



beschlossen wir eigentlich auf dem Rückweg frischen Fisch zu kaufen.

Nach einiger Zeit kamen wir am Seeufer nicht weiter und wir mussten einen kleinen Berg hinaufwandern um nach Lin zu gelangen. Von dort oben bot sich ein einmaliger Blick auf das kleine Fischerdorf und wir verweilten einige Zeit ehe wir in das Dorf gingen.

Lin ist noch ursprünglich, Autos gibt es fast keine, die Strassen wären auch zu eng dafür gewesen. Es führt eine, am Berghang gelegene Strasse in das Dorf von den Stichstrassen zum See führen. Die Häuser stehen sehr eng zusammen, gespannte Drahtseile zwischen den Häusern boten dem angebauten Wein Platz zum Wachsen.

Die Nacht war traumhaft ruhig. Wir haben geschlafen wie die Murmeltiere und haben erst spät gefrühstückt. Das Wetter war traumhaft und lockte uns, die nähere Umgebung zu erkunden. Kurz nach dem Frühstück machten wir uns auf und gingen am Seeufer entlang in Richtung des kleinen Fischerdorfes Lin.

Die schneebedeckten Gipfel und das gute Wetter bot ein einmaliges Panorama. Am Seeufer waren kleine Gärten angelegt, die entweder nur mit dem Boot oder durch einen erschwerlichen Fußmarsch erreicht werden konnten. Wir begegneten Fischern die gerade vom Fischfang zurückkamen und uns Ihren Fisch anboten. Wir wollten schon lange einmal Fisch essen und so





Wir schlenderten durch die Strassen und kauften in einem kleinen Geschäft, der von der Butter bis zum Wasserrohr alles im Sortiment hatte, einige Lebensmittel. Besonders lecker waren die angebotenen, extrem süßen, kleinen Kuchen sowie der in großen Fässern angebotene Schafskäse.

Nach unserem obligatorischen Espresso schlenderten wir gemütlich zurück. Der Weg führte uns an einem Haus vorbei, wo die Besitzer gerade dabei waren den Trester der letzten Weinproduktion zu entsorgen und die Fässer zu reinigen. Wir stolperten förmlich darüber und ohne das wir etwas sagten kam ein Mann zu uns und gab uns ein Glas klaren Raki sowie ein Glas Rotwein zum probieren. Es war gerade erst Mittag und wir verspürten noch keine Lust darauf uns mit Raki den Rest des Tages zu versauen. Aber was

macht man in so einer Situation? Direkt "nein" zu sagen wäre unhöflich, den Raki zu trinken wäre für unsere Mägen töricht.

Wir probierten sowohl den Raki wie auch den Wein, aber damit war es nicht getan. Paprika, Kohl, Tomate und Gurken, eingelegt in einer süßsauren Lake wurden uns gereicht. Wir verstanden, dass man dieses Gemüse traditionell zum Raki isst.

So kam es, dass wir alles in Maßen probierten, der Raki brannte höllisch als er sich den Weg zum Mageneingang suchte. Ich wollte noch eine Flasche Rotwein kaufen,



man gab mir zwar die Flasche aber mein Geld wurde kategorisch abgelehnt. Irgendwann hat dann, nach langem zureden, eine Frau einige Lek angenommen. Zum Dank gab sie uns eine große Tüte von dem eingelegten Gemüse mit.

Unser Weg führte an großen Feldern und dem kleinen Restaurant an der Einfahrt der kleinen Strasse zurück zu unseren Fahrzeugen. Aus dem Restaurant strömte ein hervorragender Geruch. Da wir durch das Laufen durstig geworden waren, kehrten wir in das Restaurant ein und setzten uns auf eine schmale Terrasse mit Blick auf dem See. Ein kleiner Steg führte zu einer größeren "Insel" auf der

einige Tische standen. Von dort kam dieser leckere Fischgeruch, was uns veranlasste für den Abend eine Fischplatte für 4 Personen zu bestellen.

Der Tag neigte sich langsam der vereinbarten Zeit, zum Schwimmen war der See noch zu kalt und so gingen wir das kurze Stück zum Restaurant zurück. Außer uns waren noch vier weitere Gäste anwesend, die vermutlich an dem nahegelegenen Hotel arbeiteten und hier nun gemeinsam aßen.

Wir setzten uns zuerst wieder auf die Terrasse, aber der Wind frischte merklich auf, was uns veranlasste zurück in den Gastraum zu gehen. Wir bestellten unsere Fischplatte und Weißwein. Nach kurzer Zeit stand unser Menü auf dem Tisch. Der Fisch heißt Koran, zumindest haben wir es so interpretiert, dazu gab es einen Salat, welcher hauptsächlich aus dem in der süßsauren Lake eingelegt Gemüse bestand, sowie frisch aufgebackenes Brot.

Der Fisch war unglaublich lecker, für jeden gab es vier Stück. Die Portion war mehr als ausreichend. Nachdem wir gegessen hatten, bekam jeder von uns ein halbes Wasserglas von diesem Raki. Ungeachtet der Meldungen aus den Medien dass bereits Todesfälle durch gepanschten Raki vorgekommen sind, so tranken wir diesen hier ohne Angst. Was gut für die Einheimischen ist kann uns auch nicht schaden. Ich machte den Fehler, dass ich das Glas in einem Zug leerte, was mich dann auch schlagartig aus dem Verkehr zog. Unser Gastgeber verstand meine Geste, das Glas in einem Zug zu leeren, als Aufforderung nachschenken zu müssen. Aber das ließ ich in diesem Fall nicht zu. Mein Magen rebellierte nach kurzer Zeit und um die dortige Toilette nicht benutzen zu müssen, verschwand ich vorzeitig zum Kat um mich dem brennenden Gesöff wieder zu entledigen.

Nach einiger Zeit kamen Annette, Petra und Stefan gemeinsam mit Justin auch zurück. Wir saßen noch eine kurze Zeit draußen bevor wir schlafen gingen.

Sonntag 05.04.09

Route: Ohrid See - Benje Strecke: 0192 km Gesamt: 2452 km

Übernachtung: N 40° 14′ 36″ E 20° 25′ 52″

Wir wurden durch ein merkwürdiges Geräusch wach. Trotz der zugezogenen Verdunklung merkten wir dass es ein schöner Tag werden würde. Wir schauten aus dem Fenster und sahen wie Arbeiter aus dem nahegelegenen Berg große Steinbrocken mit einer Eisenstange aus dem Felsen brachen und diese den Hang hinunter rollen ließen. Dort wurden die Felsbrocken dann auf einen Lastwagen gewuchtet. Die ganze Arbeit geschah, außer einer Eisenstange, ohne weitere Hilfsmittel. "Und das an einem Sonntag", dachte ich noch.

Da wir Wasser bunkern wollten, ist Stefan kurz nach dem Frühstück bereits zum Restaurant gefahren um dort schon mal die Tanks zu füllen. Kurze Zeit später waren auch wir an der Stelle angekommen. Es dauerte extrem lange bis ich den Befüllungsschlauch anschließen konnte. Das Wasser "tropfte" förmlich ohne nennenswerten Druck aus der Leitung. Stefan hatte nur so viel wie eben

notwendig war gebunkert damit ich auch noch etwas auffüllen konnte. Aber da wir die gesamte Durchfahrt blockierten mussten wir mit halbvollen Tank die Straße freimachen da die nächsten Lastwagen zum beladen der Steine vorfuhren.

Unsere heutige Route führte über Korce, Erseke zu den heißen Thermalquellen von Benje. Wir hatten gelesen, dass das Wasser in einem kleinen Becken



sprudelt und ca. 28° C warm sein soll. In unseren Reiseführern wird dieser Ort nicht erwähnt, die Information stammte aus einer Recherche im Internet. Wir fuhren die Uferstraße am Ohrid See Richtung Pogradec, wo wir am Ende des Sees angekommen waren. Von hier sind es noch ungefähr 8 km zur mazedonischen Grenze, aber unser Weg führte weiter in den Süden. Bis Pogradec wurde an Straßenständen

frischer Fisch aus dem See zu Verkauf angeboten, auf Grund mangelnder Aufbewahrungsmöglichkeit ließen wir es mit dem Kauf. Die Straße war sehr gut ausgebaut, lediglich in den Ortschaften war noch der alte Zustand anzutreffen.

Auf Grund der noch guten Straßenverhältnisse kamen wir bis Erseke gut voran. Wir planten hier unsere Espresso Pause und nutzen den Aufenthalt um einige Lebensmittel zu kaufen.

Anschließend verschlechterte sich die Straße zunehmend, enge Serpentinen führten uns wieder auf Höhen jenseits der 1000 Meter. Es war anstrengend zu fahren und so machten wir kurz hinter Sanjollas eine kleine Verschnaufpause. Justin war erleichtert als er wieder festen Boden unter den Füssen hatte.

Als wir kurze Zeit weiter fahren wollten, weigerte sich Justin erneut, wieder in den



Kat einzusteigen. Stefan musste schon gehörig nachhelfen. Wir befanden uns zu diesem Zeitpunkt fast auf dem gleichen Breitengrad wie Benje, Luftlinie sind es ungefähr 20 Kilometer. Aber wir mussten erst noch 40 erschwerlichte Kilometer weiter südwestlich fahren um anschließen fast die gleiche Strecke wieder nordwestlich hoch zu fahren. Irgendwie nahmen die Serpentinen kein Ende. In der kleinen Ortschaft Leskovik haben wir dann die Abfahrt verpasst und sind die

vermeintliche Hauptstraße, welche uns in eine Sackgasse führte, weitergefahren. Nach dem kurzen Wendemanöver ging es weitere kurvenreichen 15 Kilometer bis zur Abzweigung nach Permet.



Eine Stunde spätere sahen wir das Hinweisschild nach Benje-Novosele. Es war eine kleine Piste auf der man am Liebsten alleine unterwegs ist und wenn zu mehreren Fahrzeugen, dann sollte man vorne fahren um nicht zu viel Staub zu schlucken. Laut Koordinaten der Quelle, welche aus dem Internet stammten, müssten es jetzt noch ungefähr fünf Kilometer bis zu der Ouelle sein. Kurze Zeit später kamen wir an einem Haus vorbei. Zur

Sicherheit, fragten wir bei den Bewohnern nach, ob wir uns noch auf dem richtigen Weg zur Quelle befinden. Aus einer kurzen Erklärung der Strecke wurde eine Einladung zum Kaffee, diesmal traditionell aufgebrüht mit Kaffeesatz.

Uns wurde, wieder mit "Händen und Füßen", erklärte wie an dem Haus stetig angebaut wurde um dieses zu vergrößern, bevor wir überhaupt die Möglichkeit hatten nachzufragen ob die Piste der Weg zu der Quelle ist. Die Familie hatte ein kleines Restaurant und lebte von einer Schafsherde sowie von den Gästen die sein Haus gelegentlich aufsuchten. Wir holten die Karte aus dem Kat und fragten erneut nach dem Weg. Das war die Gelegenheit des Hausherrn uns auf der Karte die Dinge zu zeigen, die seiner Meinung nach falsch ausgewiesen waren. Für uns war es nicht nachvollziehbar, aber es hatte doch den Anschein das die bei Butrint eingetragene "Kala e Ali Pashe Tepelenes" seiner Meinung nach bei der 70 Kilometer Luftlinie, nördlichen liegenden Stadt Tepelenes liegt.

Wir wollten nicht unhöflich sein, drängten aber nach einiger Zeit darauf weiter fahren zu wollen. Wir schätzten die Gastfreundschaftlichkeit, hatten aber Angst davor dass er als nächstes die Flasche Raki rausholt und mit uns einen trinken wollte. Wir verstanden aus der Unterhaltung, dass es nur noch fünf Kilometer bis zu der Quelle sind.



Wir bedankten uns für den

Kaffee und die Auskünfte und fuhren die enge Piste weiter bis zu einer Gabelung

an einem kleinen Bach. Sollten wir hier links abbiegen müssen so wäre für die schweren Kat's die Endstation gekommen. Die Brücke war für die Fahrzeuge nicht geeignet und einen anderen Weg ohne tiefhängende Bäume war nicht in Sicht. Wir folgten der rechts abbiegenden Piste ein wenig zu Fuß, sahen aber weit und breit keine Quelle obwohl wir schon mehr wie die genannten fünf Kilometer gefahren waren. Als wir zurück kamen waren einige Leute mit Ihren Eseln an der Brücke. Stefan zögerte nicht und fragte erneut nach dem Weg. Zum Glück mussten wir rechts abbiegen, was aber ohne dem erneuten absägen von Ästen nicht möglich war.



Annette und Petra gingen von hier mit Justin zu Fuß weiter. Es sollte ja nun nicht mehr so weit sein, aber es wurden doch noch zwei Kilometer die die drei zu Fuß bewältigen mussten, für Justin sicherlich eine gelungene Abwechslung. Stefan und ich fuhren derweilen mit den Kat's den Weg weiter entlang, welcher in unmittelbarer Nähe zu der Quelle und direkt an einem kleinen Bach endete.

Wir bemerkten den Schwefelgeruch sofort, konnten aber nicht ausfindig machen woher der Geruch seinen Ursprung hatte. In der Nähe war eine kleine Steinbrücke von wo aus zwei Angler ihre Köder ins Wasser hielten. Wir gingen gemeinsam zu der Brücke.

Irgendwie haben alle Albaner eine panische Angst vor Hunden, als sie Justin sahen begaben sich die Angler sofort in

Distanz zu uns. Wir beruhigten sie und als sie merkten dass sie sich vor Justin nicht fürchten mussten kamen wir mit Ihnen ins Gespräch. Wir erkundigten uns

nach der Ursache des Geruches und nachdem einer von ihnen unsere Zeichensprache verstanden hatte, zeigte er uns zwei Quellen die sehr abseits etwas oberhalb des Bachlaufes lagen und nur mit gutem Schuhwerk zu erreichen waren. Er fragte nach einer Zigarette worauf ihm Stefan Tabak und Papier anbot. Mit flinken Fingern rollte er sich das begehrte Stäbchen und zog heftig daran.





oft die noch schneebedeckten Gipfel der Berge.

Wir gingen zum Kat zurück und bereiteten unser Abendbrot vor. Es war warm und trocken und so saßen wir gemeinsam draußen, im Hintergrund wurde extra für uns ein Froschkonzert aufgeführt welches vom Rauschen des Baches begleitet wurde und die Fledermäuse zogen schnell ihre Kreise über unseren Köpfen, vielleicht auch in der wagen Hoffnung etwas Nahrung zu erhaschen. In der Ferne sahen wir, wie so

Montag 06.04.09

Route: Benje - Livadhja Strecke: 0156 km Gesamt: 2608 km

Übernachtung: N 49° 36′ 30″ E 20° 07′ 00″

Die Nacht war extrem ruhig. Das permanente rauschen des Baches war für unsere stadtgeplagten Ohren ein Zeichen dafür, das wir mitten in der Natur stehen mussten. Der Tag begann trocken, aber die Sonne konnte sich nicht so richtig durchsetzen.

Schon seit längerer Zeit nervte Stefan ein dauerndes, klickendes Geräusch seines Drehzahlmessers und so kam es, dass er kurzerhand den Tachographen ausbaute und in aller Geduld auseinander nahm. Helfen konnte ihm bei dieser Arbeit keiner und so gingen wir drei mit Justin zu der warmen Quelle um zu baden. Die Luft hatte gefühlte 15° C was unserer



Vorfreude auf das warme Bad aber nicht trübte.



Wir badeten ungefähr eine halbe Stunde in dem warmen Wasser, so richtig heiß war es nicht, verstärken konnte man den Effekt aber dadurch, dass man aus dem warmen Wasser in den eiskalten Bach ging und anschließend sofort wieder in das warme Becken stieg. In dem Becken strömten drei Quellen mit einem relativ hohen Druck aus dem Boden. Kleine Steine wurden mit aufgewirbelt und wenn man es schaffte sich am Grund

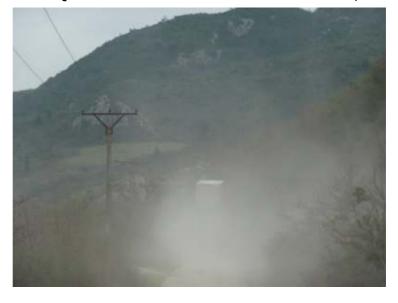
mit den Füssen so zu verstemmen, dass man mit dem Rücken genau über der Quelle lag, war es eine herrliche Massage. Das Becken hat eine Tiefe von ungefähr 1500 mm, schwimmen war aber bei der kleinen Größe nur eingeschränkt möglich.

Nach unserem Bad mussten wir, bevor wir weiter fahren konnten, erst einmal duschen. Als wir uns im Kat auszogen war im Badeanzug von Annette und auch in meiner Badehose lauter kleine Steine die durch den starken Druck unter die Badekleidung gedrückt worden waren.

Stefan war zwischenzeitlich auch mit der erfolgreichen Reparatur seines Drehzahlmessers fertig und so brachen wir gegen 12:00 Uhr Richtung Syri i Kalter auf. Hierbei handelt es sich um ein ähnliches Naturphänomen wie der Blautopf in der schwäbischen Alb.

Hatte Stefan bei der Hinfahrt zu der Quelle unseren Staub schlucken müssen, so

waren wir es die nun auf dem Rückweg lange fünf Kilometer hinter ihm den Staub abbekamen. Der Weg führte nun erst Richtung Tepelene. Hier bogen wir nach Gjirokaster ab ohne uns aber die seit dem Jahr 2005 zum Weltkulturerbe der UNESCO angehörende Stadt anzuschauen. Gjirokaster ist bekannt durch ihre vielen Stufen, weswegen sie auch die Stadt der tausend Stufen genannt wird.





Krongj auf Syri i Kalter stiessen. Der Weg ist gut ausgeschildert, aber die knapp zwei Kilometer zum Syri i Kalter sind gebührenpflichtig. Wir haben unsere Kat's an der Staumauer von dem kleinen See abgestellt und sind zu Fuß das Stück zum Syri i Kalter gelaufen. In der Nähe der Staumauer befindet sich ein runder Überlauf zu dem man über eine wackelige

Wir fuhren weiter Richtung Sarande bis wir kurz vor

Hängebrücke gelangen kann.

Nach ungefähr 20 Minuten Fußmarsch durch ein wunderschönes Naturparadies, noch verschont von allzu viel Müll, kommt man an das Naturschauspiel heran. Das Wasser sprudelt aus einer Tiefe von 50 m an die Oberfläche. Waren es im Jahr 1980 noch 8,80 m³/s Wasser die an die Oberfläche sprudelten, so waren es im Jahr 2005 nur noch 7,50 m³/s Wasser. Das Wasser hat eine konstante Temperatur von 10° C und ist türkisblau. Gemeinsam mit anderen Quellen versorgt es den kleinen Stausee mit Wasser. Das Restaurant, welches in unmittelbarer Nähe zum Syri i Kalter liegt, wurde zu dieser Zeit gerade neu

Wir verweilen einige Zeit an der auch Blue Eye genannten Quelle, bevor wir wieder den Rückweg antraten. Unterwegs verfolgten uns immer wieder einige Hunde, was Justin natürlich anspornt und ihn heftigst an der Leine ziehen ließ.

renoviert.

Die Fahrt ging weiter bis Sarande. Hier waren wir schon zu Beginn unserer



Albanien Tour. Ursprünglich wollten wir noch einen letzten Strandtag einlegen, aber die Umgebung von Sarande bietet keinen geeigneten Stellplatz für unsere Fahrzeuge. Wir hätten weiter in den Norden bis Qeparo oder in den Süden bis Ksamil fahren müssen. In einem, zu einem Hotel gehörenden Restaurant, tranken wir unseren Espresso bevor wir noch ein wenig an der Promenade von Sarande entlang liefen und bei dieser Gelegenheit auch noch Bargeld besorgten da wir die Dieseltanks vor der Ausreise unbedingt noch füllen wollten.

Wir fuhren von Sarande erst ein Stück zurück Richtung Mesopotam, kauften am Ortsausgang noch einige Lebensmittel und füllten die Dieselfässer und die Wassertanks auf, um anschließend rechts Richtung Kullurice abzubiegen.

Die Strecke war uns bekannt, hier waren wir vor neuzehn Tagen in entgegengesetzter Richtung von einem albanischen Autofahrer begleitet nach Sarande geführt worden.

Der Tag neigte sich dem Ende, es wurde immer dunkler aber wir hatten noch keinen geeigneten Schlafplatz gefunden. Stefan lebte zu diesem Zeitpunkt seiner Zeit um einige Stunde hinterher, da auf Grund seiner Drehzahlmesser Instandsetzung die Uhr um die Dauer der Reparatur nachging. Kurz vor Sonnenuntergang fanden wir einen Platz auf eine Wiese nahe Livadhja.

Zum Kochen war es zu spät, wir begnügten uns mit den noch vorhandenen Konserven. Das war nun der letzte Abend in Albanien. Zur Grenze nach Griechenland sind es nur maximal 45 Minuten. Der Wind frischte ein wenig auf und ich saß mit Stefan noch draußen, gemeinsam tranken wir ein kühles Bier und ließen die bisherige Reise ein wenig Revue passieren. Der letzte Abend in Albanien neigte sich dem Ende.

Dienstag 07.04.09

Route: Livadhja - Sagiada Strecke: 0025 km Gesamt: 2633 km

Übernachtung: N 39° 38' 25" E 20° 08' 28"

Der Tag begann warm und mit der Aufforderung noch ein wenig im Land zu bleiben. Aber wir konnten diesen Gedankenswunsch nicht nachkommen und so machten wir uns langsam startklar Richtung albanisch – griechischer Grenze.



Kurz bevor wir fahren wollten bekamen wir Besuch von dem Bauern, dem die Wiese gehörte auf der wir standen. Er zeigte uns wo er wohnte, hoch oben auf einem Berg, von dem man bestimmt eine hervorragende Aussicht auf das Tal hat. Er wird uns also schon gestern Abend gesehen haben als wir angekommen waren. Er erklärte uns einige Gebäude in denen Zigaretten gefertigt werden und die Ruine einer Kapelle die für uns sehr

unscheinbar war und daher auch von uns nicht beachtet worden ist. Kurze Zeit später verabschiedete er sich und fuhr mit seinem Traktor weiter.

Nachdem Stefan den Diesel gestartet hatte kam er aus dem Kat und bemerkte an dem Lufttrockner ein Zischen. Eine Leitung musste undicht sein und da er die Leckage schon länger wahrgenommen hatte, war eine genauere Kontrolle angesagt. Nach genauerer Untersuchung stellte sich nur eine lockere Schraubverbindung als Ursache heraus, aber um die wieder fest anzuziehen mussten wir den



Lufttrockner ein wenig lösen um besser an die Verschraubung zu gelangen.

Nach knapp einer Stunde Zwangsaufenthalt war der Schaden behoben und wir konnten starten. Zur Grenze war es wirklich ein Katzensprung, so dass wir die Gelegenheit nutzen in einem sehr kleinen Restaurant vor dem Schlagbaum unseren definitiv letzten Espresso in Albanien zu trinken.

Der Grenzübergang war ein reiner Spaziergang. Erst gingen wir zum Zoll, wir wurden in dem Rechner ein- oder besser gesagt ausgetragen und anschließend bezahlten wir 700 Lek Straßennutzungsgebühr. Unsere Fahrzeuge wurden ordnungsgemäß abgemeldet und so ging es weiter zum griechischen Zoll nicht ohne vorher noch in einem Dutyfree Shop einiges einzukaufen.



Der Übergang am ariechischen Zoll verlief diesmal auch deutlich schneller wie bei der Einreise. Zuerst wollten Sie in den Kat. aber als ich die Leiter holen wollte winkten sie ab, wir konnten die Grenze ohne Kontrolle passieren. Unser Weg führte über Sagiada Richtung Igoumenitsa. Ungefähr fünf Kilometer vor Sagiada führte eine kleine Stichstrasse zum Meer ab und endete an einem wunderschönen Strand

welcher inmitten blühender Bäume gelegen war. Nun hatten wir Zeit genug zum Relaxen und Entspannen. Die Fähre ging erst übermorgen. Stefan und Petra überlegten derweilen ob sie noch eine Woche Griechenland anhängen. Für uns war das leider nicht möglich. Ich nutzte die Zeit um die verschmutzen Solarzellen zu reinigen, später erkundeten wir den Strand und bemerkten einen kleinen weißen, total verfilzten weißen Hund. Er war ängstlich aber doch auf seine Weise

zutraulich. Selbst Justin duldete ihn in seinem Revier, was sonst nicht der Fall war. Der kleine Hund muss wohl ausgesetzt worden sein, in seinem Versteck

fanden wir einen durchgebissenen Strick mit dem er angebunden gewesen sein musste. Auf Grund seiner verfilzten Haare tauften wir ihn Flokati.

Irgendwann am Nachmittag bekamen wir Besuch von einem Griechen der mit seiner Familie hier Urlaub machte. Er kam aus Deutschland und besuchte in dem nahegelegenen Dorf seine Mutter. Es war kurz vor Ostern, dieses kirchliche



Fest wird nach gregorianischem Kalender eine Woche später als in Deutschland gefeiert. Wir unterhielten uns ein wenig mit ihm und er war total überrascht das wir aus Albanien kommen, seiner Meinung ein Land voller Kriminalität, Korruption und Gewaltverbrechen. Bedenkt man die noch immer anhaltende Spannung zwischen diesen beiden Ländern kann man seine Aussage nachvollziehen. Aber auch Konflikte lassen sich beheben und jeder sollte etwas daran tun, diese Konflikte zu beseitigen und dadurch Gewalt zu vermeiden.



Wir gingen nicht weiter auf dieses brisante Thema ein, tranken gemeinsam ein Bier bevor er sich zu seiner, am Strand liegenden Familie aufmachte.

Wir beobachteten die Kinder wie sie im Meer schwammen, was mich irgendwann auch dazu bewegte ins Wasser zu gehen. So kam es, dass ich in diesem Urlaub wenigstens einmal im Mittelmeer bei gemessenen 17° C schwimmen ging.

Der Abend war herrlich, die Luft war klar und warm. Wir aßen gemeinsam draußen und konnten teilhaben an einem schönen Sonnenuntergang. Den Abend ließen wir dann mit einem Glas Wein an einem Lagerfeuer ausklingen.

Mittwoch 08.04.09

Route: Sagiada - Hafen Igoumenitsa

Strecke: 0028 km Gesamt: 2661 km

Übernachtung: Hafen von Igoumenitsa

Die Nacht war ruhig und so kam es, dass wir ein wenig länger geschlafen haben. Heute mussten wir irgendwann zur Fähre fahren, morgen ist unsere Heimreise geplant. Wir machten nach dem Frühstück den Kat soweit reisefertig und faulenzten noch in der Sonne.



Petra und Annette ließen es sich derweilen nicht nehmen heute auch noch mal in das Meer zu gehen und ein wenig zu schwimmen. Die Familie von gestern kam auch noch einmal um hier Sonne zu tanken.

Kurz bevor wir gegen 16:15 Uhr gefahren sind, hat Petra den kleinen Flokati noch medizinisch versorgt und ihm eine kleine Schüssel mit Süßwasser und etwas zu fressen gegeben. Wie lange

wird der kleine Hund es dort aushalten? Jedem Fahrzeug, welches den Strand verließ rannte er in hoffnungsvoller Erwartung, doch mitgenommen zu werden,

hinterher. Aber er trottete dann immer wieder traurig zu seinem Versteck zurück.

Irgendwann fuhren wir ab, ohne Flokati im Gepäck. Wir steuerten zuerst einen Supermarkt in Igoumenitsa an bevor wir zum Hafen weiterfuhren. Stefan versuchte seine Tickets um eine Woche zu verlängern, was ohne Probleme möglich war. Wir hingegen checkten ein und erfuhren, dass wir entgegen unserer Buchung kein Camping on Bord machen konnten. Es würde eine neue Fähre eingesetzt und die sei dafür nicht ausgelegt. Wir bekamen hingegen eine Kabine mit Vollpension, aber das erfuhren wir erst an Bord.

Um am nächsten Morgen nicht allzu weit fahren zu müssen, stellten wir die Kat's am äußersten Ende des Hafengebietes



ab, auch in der Hoffnung das es dort nicht zu laut ist und gingen in einer kleinen Taverne essen ehe wir am Kat noch ein Bier tranken. Zwei Trucker kamen zu uns, die ihre dort geparkten Schwerlastfahrzeuge, welche einen für den Straßenbau erforderlichen Bitumenkocher nach Tirana geladen hatten, für die nächtliche Reise startklar machten. Bei den uns bekannten Strassen kann man da nur viel Glück wünschen. Es dauerte ungefähr eine Stunde bis sich die beiden Fahrzeuge in Bewegung setzten, dann wurde es ruhig und wir gingen schlafen.

Donnerstag 09.04.09

Route: Igoumenitsa - Venedig

Strecke: 0000 km Gesamt: 2661 km Übernachtung: Fähre

Das war keine Nacht das war mörderisch. Permanent liefen Motoren, oder wir wurden von metallischen Schlägen geweckt. Von schlafen kann keine Rede gewesen sein und so saßen wir auch schon um 6:30 Uhr am Frühstückstisch.

Wir verabschiedeten uns von Petra, Stefan und Justin und rollten gegen 8:00 Uhr auf die Fähre. Wir staunten nicht schlecht, dass es wieder die Zeuss Palace gewesen ist, wieso kein Camping on Bord möglich sein sollte wussten wir nicht. Hoffentlich bekommen wir nicht wieder eine Kabine auf Deck 4 wie auf der Hinfahrt. Aber zumindest in diesem Punkt hatten wir ein wenig Glück, unsere Kabine lag ganz vorne auf Deck 7. Beim Einchecken bekamen wir dann auch die Gutscheine für die Mahlzeiten, ärgerlich fand ich die Situation aber dennoch und ich war leicht sauer.



Gegen 9:00 Uhr legte die Fähre absolut pünktlich ab. Das war vermutlich auch nur möglich, weil kaum Fahrzeuge an Bord gefahren waren.

Da war es nun, das Fernweh was einem beim Abschied widerfährt. Stefan und Petra haben wir nicht mehr im Hafen stehen sehen, wie wir später erfuhren sind sie zeitgleich mit uns auf einer anderen Fähre nach Korfu gefahren.

Nun beginnt die vermutlich langweiligste Zeit, 26 Stunden an Bord eines Schiffes, keine Vorfreude mehr auf das was alles passieren wird und wir erleben durften, einfach nur die Zeit absitzen. Wir schlenderten ein paar Mal über Deck, aber irgendwann kam starker Nebel auf so dass auch das Wetter zum Abschied passte. Wir gingen dann auch früh in die Kabine.

Freitag 10.04.09

Route: Venedig - Pfunds Strecke: 0370 km Gesamt: 3031 km

Übernachtung: N 46° 57' 16" E 10° 30' 47"

Wir wurden früh wach, es war eine unruhige Überfahrt. Ich hatte das Gefühl jede Welle gespürt zu haben. Auch war die Kabine bezüglich der Geräusche nicht sonderlich leise. Waren es bei der Hinfahrt jede einzelne Ventilöffnung der



Motoren die wir akustisch wahrgenommen hatten, so waren es bei der Rückfahrt eher die Geräusche mit tieferen Resonanzen. Und die führten dazu, dass der ganze Körper vibrierte.

Wir gingen mit unseren Wertbons zum Frühstück und sahen uns noch etwas an Bord um. Laut GPS mussten wir kurz vor Venedig sein als die Fähre stehen blieb. Der Nebel war so stark dass wir auf einen Lotsen warten mussten. Als nach einer

Dreiviertelstunde immer noch kein Lotse kam setzte die Fähre ohne Lotsen langsam die Fahrt fort und benötigte fast eine weitere Stunde um ihren Liegeplatz zu erreichen.

Am Zoll wurden wir dann das erste Mal so richtig kontrolliert. Und das bei der Einreise aus einem EU – Land welches dem Schengener Abkommen angehört und kein Außenzoll darstellt.

Nach einigen Schwierigkeiten die richtige Richtung zu finden, beschlossen wir nach einigen gezwungenen Richtungswechseln über Mestro, Trento nach Bozen zu fahren. Hierbei führte uns der Weg über den 1922 m hohen Passo Rollo. Dieser Pass ist mit einem Kat schon etwas anstrengender zu fahren. Die Kehren sind eng und auf Grund des noch möglichen Wintersports sind die Strassen recht stark



frequentiert. Wir verbrauchten mehr Zeit wie ich ursprünglich angenommen hatte und es wurde uns klar, dass wir es nicht mehr bis zum Alat See schaffen würden.

Wir legten eine kleine Pause ein und genossen die Aussicht auf die schneebedeckten Berge. Die Luft war richtig kalt und so hielten wir es auch nicht lange aus und fuhren weiter. Nach Meran war es die identische Route wie auf der Hinfahrt.

Die Suche nach einem Schlafplatz stellte sich ein wenig schwierig da. Überall wo es möglich gewesen wäre, selbst in abgelegenen Straßen stehen Verbotsschilder. Durch Zufall sahen wir einen neu angelegten Campingplatz kurz vor Pfunds.

Samstag 11.04.09

Route: Pfunds - Köln Strecke: 0730 km Gesamt: 3761 km Übernachtung: Köln

Wir haben, vermutlich weil wir die letzten beiden Nächte nicht sonderlich gut verbracht hatten, etwas länger geschlafen. Nach dem Frühstück hatten wir dann einen totalen Stromausfall. Aus irgendeinem Grund hatte die Elektrik gestreikt, aber ich fand nicht heraus weswegen. Da der Kühlschrank auch nicht mehr lief beschlossen wir auf direktem Weg, ohne Tankstop in Samnau, nach Köln durchzufahren. Es gibt nicht viel zu berichten, wir tankten noch einmal auf dem Fernpass und haben dann einfach nur die Kilometer auf der Autobahn abgespult. Gegen 23:15 Uhr sind wir in Köln angekommen.

Resümee:

Wir können nur jedem raten nach Albanien zu fahren, solange sich dieses Land noch in dem jetzigen Zustand befindet. Die Infrastruktur wie Straßenbau und auch der Hotelbau befindet sich im Aufbruch. Bald werden Städte wie Vlore oder Sarande reine Touristenstädte sein, die zwar das Geld nach Albanien bringen aber den Flair des jetzigen Landes nehmen. Tourismus hat leider immer zwei Seiten.

Der derzeitige Wermutstropfen ist der Dreck. Überall wird der Müll hingeschmissen, wilde Deponien entstehen überall. Selbst die abgelegenste Ecke wird als Deponie genutzt. Am schlimmsten fanden wir die Wälder zehn Kilometer südlich von Puka. Selbst benutzte Infusionsflaschen samt Infusionsbesteck wurden dort einfach in den Wald geworfen. Das Umweltbewusstsein fehlt den Albanern leider noch, die schöne Natur zu schätzen wie sie ist.

Die Menschen sind ausgesprochen freundlich. Wir wurden zu jederzeit freundlich und offen aufgenommen ohne aber in irgendeiner Weise bedrängt zu werden. Wir wissen nicht ob wir auf den Weg nach Butrint wirklich beworfen worden wären und können auch nicht sagen was die Kinder von uns wollten als diese sich auf den Fußweg nach Butrint machten. Zugegeben, das war eine Situation in der wir schon daran geglaubt hatten, mit Steinen beworfen zu werden, aber wissen tun wir es schlussendlich nicht.

Die Kinder und auch die Erwachsenen neigen noch nicht zum betteln, was nicht heißt, dass sich diese Situation im Zuge des eintretenden Tourismussees ändern wird da Albanien noch immer eines der ärmsten Länder Europas ist. Das einzigste was wir gegeben haben war eine Zigarette, und auch diese Zigarette hatte sich jeder der sie bekommen hatte verdient. Sie zeigten uns immer Orte und Dinge, an denen ortsundkundige blind vorbei laufen würden.

Die Straßen sind teilweise sehr eng, oft waren es bei unseren Fahrzeugen nur Zentimeter die noch vorhanden waren, ohne Blessuren am Koffer davonzukommen. Aber auch in kritischen Situationen, in denen uns schon der Schweiß auf der Stirn stand, wirkten die albanischen Fahrer gelassen und halfen uns die Situation zu bewältigen.

Die Rückreise verlief durch den kompletten Stromausfall etwas ungeplant. Der Fehler war eigentlich simpel, ich hätte nur die Batterien abklemmen müssen und alles wäre wieder in Ordnung gewesen. Dadurch, das wir in Pfunds Strom nachgeladen hatten, kam es beim ausschalten der Fremdversorgung zu einem Peek, welcher den Batteriemonitor dazu veranlasste das gesamte Bordnetz auf Grund der kurzen Spannungsspitze abzuschalten. Ein Fehler der manchmal beim BTM 1 von Mastervolt vorkommen kann.

Für die Statistiker hier noch ein paar Daten. Der Kat verbrauchte bei zügiger Fahrt auf der Autobahn 38 Liter Diesel, bei den Inlandsfahrten in Albanien hingegen stieg der Durst auf 46 Liter. Im Durchschnitt verbrauchte der Kat auf der ganzen Tour 42 Liter bei einem durchschnittlichen Ölverbrauch von 4,8 I auf 1000 Km. Der Diesel kostete im Durchschnitt zwischen 99 und 105 Lek.